

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

123. Jg. 4./5. Februar 2017 / Nr. 5

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,65 Euro, 2063

Talentierte Newcomer mit Handicap



Benjamin Piwko (Foto: Werner) ist von klein auf gehörlos. Das hielt ihn nicht davon ab, seinen Leidenschaften nachzugehen – vom Kampfsport bis zur Schauspielerei. **Seite 4**

Papst Franziskus und die Euro-Münzen



Auf der einen Seite der Aufdruck des Nennwerts, auf der anderen das Konterfei von Papst Franziskus: Solche Münzen (Foto: Galgano) werden bald zur Rarität. **Seite 7**

Der Glaube hilft aus der Sucht



Schauspieler Markus Majowski (Foto: imago) war jahrelang drogensüchtig. Im Interview schildert er, wie er durch seinen Glauben die Sucht überwand. **Seite 16/17**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Tradition, dass auf Münzen das Porträt eines Königs oder Kaisers steht, war schon zu Jesu Zeiten üblich. Es veranlasste ihn, die Pharisäer mit ihrer Frage nach der kaiserlichen Steuer in die Schranken zu weisen: „So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!“ (Mt 22,21). Ausgerechnet im Vatikan gilt das jetzt nicht mehr: Papst Franziskus lässt sein Porträt auf den Münzen verschwinden (siehe Seite 7), um sich nicht in den Mittelpunkt zu rücken. Seit 2017 wird nur noch das päpstliche Wappen abgebildet.

Nun ist die Bescheidenheit des Pontifex fast schon sprichwörtlich: Er verzichtet auf rote Schuhe, übertriebene Brustkreuze, fährt mit alten, verbeulten Pappmobilen und lebt im Gästehaus. Jetzt macht er sich auch auf den Münzen klein.

Schade für die Touristen, allen voran die Kinder, die rund um den Kirchenstaat auch einmal eine Vatikan-Münze ergattern konnten. Der begeisterte Ausruf „Schau mal, der Papst!“ wird noch seltener zu hören sein. Dafür steigen die alten Münzen im Wert. Wenn Franziskus das erfährt, wird er sich womöglich doch wieder darauf sehen lassen. Das würde viele freuen.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Eine warme Suppe vom Vatikan

Die Mitarbeiter des Vatikans machen nicht nur „warme Worte“ für die Menschen in Not. Sie lassen auch Taten sprechen: Und so gibt es für die Obdachlosen in der Nähe des Kirchenstaats warme Suppe, Schlafplätze in einer Kirche und sogar ein Plätzchen zum Übernachten im Auto, wenn jemand partout nicht von seinem Stammplatz weichen will. **Seite 2/3**



Foto: KNA

ePaper

Die Kirche San Callisto im römischen Stadtteil Trastevere ist auf Betreiben des Vatikans behelfsmäßig mit Betten ausgestattet worden. 30 bis 40 Obdachlose finden hier ein warmes Plätzchen zum Schlafen.



NOTHILFE FÜR ROMS „BARBONI“

Ein Bett in San Callisto

Mit päpstlicher Hilfe überwintern Obdachlose in der Nähe des Vatikans

Friseur, Dusche, Medikamente, Essen und Schlafplätze: Der Papst tut was für Wohnungslose. Bei Minusgraden, wie sie gegenwärtig herrschen, und bei Mangel an Schlafplätzen in Unterkünften überwintern auch viele in der Nähe des Vatikans.

An manchen Winterabenden ist der Petersplatz kaum wiederzuerkennen: Wo sich tagsüber Touristen unter den Bernini-Kolonnaden tummeln, verummeln sich ab der Dämmerung immer mehr Obdachlose auf den Stufen. Eng eingerollt in Schlafsäcke und Decken versuchen all jene, die keinen Schlafplatz in Unterkünften bekommen haben oder ihr Lager nicht verlassen wollen, die eiskalten Nächte zu überstehen.

Während des Kältenotstands sind selbst im sonnigen Italien seit Jahresbeginn bereits mehr als fünf Menschen auf der Straße erfroren, einige von ihnen in der Hauptstadt

Rom. Dort versuchen Hilfsorganisationen, Freiwillige und auch Papst Franziskus, die Wohnungslosen durch den Winter zu bringen.

Eine der wenigen Frauen auf der Straße ist Ripalda. Die 85-Jährige hat hinter dem „Passetto“ Quartier bezogen, dem Mauergang zwischen Engelsburg und Vatikan. Anders als viele, die auf dem Boden, gelegentlich auf Zeitungen, Decken oder Pappkartons liegen müssen, hat sie als Bett wenigstens einen alten, blauen Liegestuhl.

„Es war schon mal kälter“

„Wie geht's dir, Ripalda? Kalt ist es heute, oder?“, fragt Carlo Santoro von der Gemeinschaft Sant'Egidio, die sich auch in der Obdachlosenhilfe engagiert. „Es geht, es geht, war schon mal kälter“, antwortet sie. Unter all den Decken und Tüchern, die sie sich um den Kopf gewickelt hat, ist ihr Gesicht kaum zu

erkennen. Santoro versucht, sie zu einem Umzug in die nahe gelegene Frauenunterkunft bei den Mutter-Teresa-Schwestern zu überreden.

Ripalda winkt ab. Sie hat Angst vor Dieben, sagt sie knapp. Trotz des Winters hat sie lieber die blaue Sonnenliege. So hat sie diese und ihre anderen wenigen Habseligkeiten im Blick. Und die Polizei- und Armee-Präsenz um den Petersplatz beruhigt sie. Nur wenige Meter entfernt patrouilliert ein Soldat. Der Helfer erinnert an die Mäuse draußen. Er weiß noch gut, wie er einen Obdachlosen, an dem sich die Nager festgebissen hatten, ins Krankenhaus bringen musste. Aber Ripalda bleibt hart. Sie will hier nicht weg.

Medienberichten zufolge stellt die Stadt Rom für die „Barboni“, wie Obdachlose hier heißen, derzeit etwa 500 Schlafplätze zur Verfügung. Zudem bleiben U-Bahn-Stationen in kalten Nächten geöffnet. Santoro geht aber von etwa 7000

bis 8000 Wohnungslosen aus. Angesichts dieser Zahl tue die Verwaltung viel zu wenig. „In Rom, einer europäischen Stadt, der Hauptstadt Italiens, sollte es eigentlich anders sein“, sagt er.

Plätzchen in der Kirche

Einige zusätzliche Schlafplätze gibt es. Im Stadtteil Trastevere etwa lässt der Vatikan nachts die Kirche San Callisto öffnen und mit Betten ausstatten; Platz ist für 30 bis 40 Leute. Eine auf Wunsch des Papstes eingerichtete Schlafstelle nahe der Ordenszentrale der Jesuiten ist für 36 Personen ausgelegt; aktuell finden dort 60 Wohnungslose Unterschlupf. „Es wäre schön, wenn noch mehr Pfarreien und Einrichtungen folgen würden. Dann wäre viel geholfen“, sagt Santoro.

Ähnlich sieht das der päpstliche Almosenverwalter, Erzbischof Konrad Krajewski, der sich im Auftrag

von Franziskus um die Armen kümmert. „Wer öffnet seine Tür, wenn er einen Obdachlosen in der Kälte sieht, und bittet ihn herein?“ Er erinnert an die Bibel: Auch Joseph und Maria seien quasi Obdachlose gewesen; Jesus wurde in einem Stall geboren. „Auch wenn man vielleicht nicht immer allen helfen kann, sollte man es zumindest versuchen“, lautet Krajewskis Devise.

Don Corrado, wie er sich allgemein nennen lässt, kennt viele der 60 bis 80 Obdachlosen rund um den Vatikan persönlich. Einige von ihnen lädt er regelmäßig in seine kleine Wohnung zum Essen ein. Papst Franziskus habe ihm mal gesagt: „Es reicht nicht, den Armen etwas zu essen zu geben – du musst auch mit ihnen essen.“ Auch wenn das möglicherweise gar nicht wörtlich gemeint war, setzt der Almosenmeister es so konkret um.

Barboni und Burger

Für die Verpflegung Obdachloser geht er auch ungewöhnliche Kooperationen ein: So wurden am 16. Januar erstmals Lebensmittelspenden der neuen McDonald's-Filiale am Vatikan ausgegeben. 100 Essenspakete mit einem doppelten Cheeseburger, frischem Obst und einer Flasche Wasser gab es für die Wohnungslosen. Die Idee dazu hatte die gemeinnützige Organisation „Medicina Solidale“. Das päpstlichen Almosenamts unterstützte die Aktion. Einige bekamen den warmen Burger direkt in der Nähe des Ladenlokals, die übrigen wurden in Thermokisten verpackt und in Trastevere verteilt.

► Für die Obdachlosenhilfe geht der päpstliche Almosenverwalter auch ungewöhnliche Wege: Nach einer Kooperation mit einer Schnellimbiss-Kette wurden warme Burger, Obst und Wasser ausgegeben.

▼ Auf Kartons und unter einer Decke hat dieser Wohnungslose die Nacht zwischen den Kolonnaden am Petersplatz verbracht. Fotos: KNA

Essen, Duschen und Friseure unter den Kolonnaden des Petersplatzes oder der medizinische Dienst für Obdachlose sind nur einige Initiativen von Papst Franziskus für die Hilfsbedürftigen am Vatikan – Versuche, den Menschen ihre Würde zurückzugeben. „Wir müssen wie eine Mutter sein, die ihre Kinder immer liebt. Wenn sie nicht helfen kann, ist sie da und umarmt. Und sie hat ihr Haus immer offen für die Kinder, auch wenn es an ihnen liegt, zu kommen“, sagt Krajewski.

Auf die Straße fixiert

Das Leben auf der Straße verändert die Menschen, erklärt er. „Irgendwann ist es wie eine Krankheit. Sie fixieren sich verrückterweise auf dieses Leben.“ Einige wollen, wie Ripalda, ihren Schlafplatz draußen trotz Kälte, Regen oder Mäuseplage nicht verlassen.

So kam man auf die Idee mit den Autos. „Keine gute Lösung, sondern ein verzweifelter Versuch“, sagt der Almosenverwalter. Seit einer Woche parken an mehreren Plätzen um den Vatikan kleine Kastenwagen und Mini-Vans mit Vatikan-Kennzeichen. Dort können Obdachlose in größter Not unterkriechen, ohne ihren angestammten Schlafplatz aus dem Blick zu verlieren. Auch im Auto ist es kalt, aber wenigstens trocken.

Auch Ripalda, zögerlich, traut sich schließlich, als es immer kälter wird, in einen solchen weißen Wagen. Natürlich direkt neben ihrer blauen Sommerliege.

Stefanie Stahlhofen



Hinweis



▲ Am Martinstag 2016, kurz vor Abschluss des Jahrs der Barmherzigkeit, empfing Papst Franziskus im Vatikan Tausende Obdachlose. Foto: KNA

Schutzpatron der Obdachlosen

Spätestens seit dem 11. November 2016, als Papst Franziskus am Ende des Heiligen Jahres mehrere Tausend Obdachlose in der Audienzhalle empfing, gilt vielen der Heilige dieses Tages als Patron der Obdachlosen: Sankt Martin. Dies passt auch ausgezeichnet, denn Soldat Martin teilte seinen Mantel mit einem Bettler.

Die Geschichte um den späteren Bischof von Tours (Frankreich) rührt seit dem vierten nachchristlichen Jahrhundert die Menschen in aller Welt. Geboren wurde Martin um 316/17, also vor 1700 Jahren, in Savaria. Die westungarische Stadt, die heute Szombathely heißt, lag damals in der römischen Provinz Pannonia. Die rund 80 000 Einwohner verbindet eine Städtepartnerschaft mit Kaufbeuren im Allgäu, dem Wirkort der heiligen Crescentia.

Der berühmte Martin, den in Deutschland fast jedes Kind kennt, steht allerdings nicht ohne Konkurrenz da: Der heilige Benedikt Labre (1748 bis 1783) gilt Experten als mindestens ebenbürtiger Patron. Denn Benedikt unterstützte nicht nur Obdachlose – er war selbst einer. Aus einer einfachen nordfranzösischen Familie stammend, sollte Benedikt zunächst Priester oder zumindest Ordensangehöriger werden – doch er tat sich mit dem Klosterleben und dem Lernen so schwer, dass ihn kein Kloster dauerhaft aufnahm.

Schließlich landete Benedikt, der oft monatelang kein Wort sagte, auf der Straße. 13 Jahre zog er als zerlumpter Bettler und Pilger Gottes, der von Abfällen lebte, durch ganz Europa. Niemand weiß so genau, wie er zum Ruf

seiner Heiligkeit kam – jedenfalls war er begeistert von Gott und pilgerte von Kirche zu Kirche. Zuletzt landete er in Rom, wo er am 16. April 1783 in einer Kirche zusammenbrach. Er starb 35-jährig mit der Botschaft, dass vor Gott alle Menschen nur Bettler sind. Und dann gibt es noch einen dritten Heiligen, der als Patron der Obdachlosen gilt – auch dies mit gutem Grund: Joseph von Nazareth, der Nährvater Jesu. Schließlich waren auch er und seine Braut Maria obdachlos, als der Sohn Gottes zur Welt kam – in einer Krippe. Bei der Flucht nach Ägypten hatte die heilige Familie zunächst ebenfalls kein eigenes Dach über dem Kopf.

Dass gleich mehrere Heilige existieren, die als besondere Fürsprecher einer Berufs- oder Personengruppe betrachtet werden, ist nichts Ungewöhnliches. Als Schutzpatrone der Gefangenen gelten beispielsweise der heilige Bischof Nikolaus, Leonhard von Limoges, Georg der Märtyrer, Martin von Tours und die heilige Barbara, die selbst in einem Turm gefangen war.

In der Rede über das Endgericht und die Kriterien, wonach zwischen Gerechten und Ungerechten unterschieden wird, nennt Jesus auch die Obdachlosen als Maßstab (Mt 25,35f): „Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen.“ jm

GEHÖRLOSER TATORT-STAR

Engagement statt „Totenstille“

Benjamin Piwko ist Kampfsportler, Schauspieler – und neuerdings Schriftsteller

Mit dem Tatort „Totenstille“ wurde er bekannt – jetzt schreibt der gehörlose Schauspieler und Kampfkünstler Benjamin Piwko seine Autobiographie und gibt Einblick in die Kultur der Stille.

„Ich will beide Welten vereinen, weil ich in beiden Welten zu Hause bin“, sagt Benjamin Piwko bestimmt. Und das gelingt dem gehörlosen Schauspieler, der 1980 in Hamburg das Licht der Welt erblickte, mit Bravour. Dem deutschen Fernsehpublikum wurde der 36-Jährige durch den Saarbrücker Tatort „Totenstille“ bekannt, als er in der Rolle des gehörlosen Tischlers Ben vor 9,6 Millionen Zuschauern Hauptkommissar Jens Stellbrink alias Devid Striesow fast an die Wand spielte. Die Produktion des Saarländischen Rundfunks wurde in der Kategorie „Spezial“ für den 53. Grimme-Preis nominiert – Anfang März werden die Preisträger bekannt gegeben.

Besondere Folge

Der Tatort, der Einblicke in die Gehörlosenkultur gab und neben Piwko die tauben Schauspielerinnen Jessika Jaksa und Kassandra Wedel vor die Kamera holte, war ein Riesenerfolg. Die Situation von gehörlosen Menschen, die Gebärdensprache und das Gebärdendolmetschen spielten in dieser Tatort-Folge eine wichtige Rolle. Bewusst wurde dabei auf Voice-over und Untertitelung verzichtet. Wo es für das Verständnis nötig war, wurde mit Texteinblendungen gearbeitet. Auf diese Weise mussten sich die Hörenden auf die Welt der Gehörlosen einlassen. Wie schwierig das auch bei Dreharbeiten war, zeigt eine ganz besondere Episode: „In einer Szene sollte ich mich in einer Ecke verkriechen. Als die Kamera aus war, wurde leider vergessen, mir Bescheid zu sagen. Ich konnte das ‚Aus!‘ ja nicht hören“, erzählt Benjamin Piwko.



▲ Benjamin Piwko (stehend) brillierte im viel beachteten SR-Tatort „Totenstille“ neben Devid Striesow.
Foto: Saarländischer Rundfunk

Natürlich kann er lesen, schreiben und sprechen. Und extrem gut denken. „Gehörlos zu sein, heißt nicht, dumm zu sein, doch leider denken das noch immer viele Menschen“, meint er. Bereits als acht Monate altes Baby hat Benjamin sein Gehör durch eine verschleppte Virusinfektion verloren. Die alleinerziehende Mutter, Gabriele Piwko, eine Lehrerin, sieht zu, ihrem Kind eine Zukunft zu geben und zieht mit ihrem zwei Jahre alten Sohn für vier Jahre in die Schweiz, damit er an der renommierten Privatschule der berühmten Wiener Audiopädagogin Susann Schmidt-Giovanni sprechen lernt. „Ich hatte keine Kindheit“, sagt Piwko zurückblickend. „Jeden Tag musste ich lernen, unter Beobachtung von Erwachsenen, von Wissenschaftlern, die aus halb Europa angereist kamen, um meine Fortschritte zu sehen. Ich war so etwas wie ein Experiment.“

Zurück in Hamburg besucht Ben, wie ihn seine Freunde nennen, eine Schule für Schwerhörige. Im selben

Jahr – 1986 – beginnt der Sechsjährige mit dem Judotraining. Seine Liebe zum Kampfsport führte Benjamin Piwko viele Jahre später bis nach Hawaii, wo er fünf Jahre lang lebte und von Großmeistern in unterschiedlichen Kampfkünsten weiter ausgebildet wurde. „Allerdings erst nachdem ich meine Lehre als Tischler fertig gemacht hatte, darauf hat meine Mutter bestanden“, sagt Piwko, der heute ein international bekannter und preisgekrönter Kampfkünstler ist. Damit hat er auch die Aufmerksamkeit des Tatort-Produktionsteams auf sich gezogen.

Seit 2008 führt Benjamin Piwko eine Kampfsportschule namens WTB Defence in seinem Hamburger Heimatstadtteil Ottensen. Mit seinem Sportangebot, das auch Kindertraining beinhaltet, unterstützt Piwko sowohl hörende als auch gehörlose Kinder, sich über den Sport näher zu kommen. Daneben kümmert sich der Kampfkünstler um seine weitere Schauspielkarriere.

Vermittlung als Anliegen

Doch momentan nimmt ihn noch ein anderes Projekt in Beschlag. „Ich schreibe gerade meine Autobiographie. Die Vermittlung zwischen hörender und nicht hörender Welt ist mir ein Anliegen. Meine Schauspielerei wie auch mein Wissen um Kampfkunst spielen hier ebenso eine Rolle wie Fragen zur Spiritualität, wie und was gehörlose Menschen denken über diese Welt, wie wir fühlen und vor allem sehen“, erklärt Benjamin Piwko seine Motivation. Die Zeit könnte dafür nicht besser sein: Als erstes Bundesland hat Hamburg im vergangenen Jahr die Gebärdensprache als Wahlpflichtfach in Schulen eingeführt – weitere Bundesländer werden folgen.

„Wir brauchen einen normalen Umgang mit sogenannten ‚Handicaps‘“, sagt Piwko. „Die Gebärdensprache in Schulen zu lernen, ist ein weiterer Schritt, nachdem die Deutsche Gebärdensprache im März 2002 als eigenständige Sprache offiziell anerkannt worden ist. Das reicht aber nicht. Das kann nicht das Ende sein, sondern nur der Anfang.“ Einer, den Benjamin Piwko mitgestaltet.

Sandra Goetz



Der leidenschaftliche Kampfsportler teilt seine Begeisterung auch mit anderen.

Foto: Brigitte Werner



„Mobilisierung der Gewissen“

WASHINGTON – Papst Franziskus hat den „Marsch für das Leben“ in Washington gelobt. Er sei zuversichtlich, dass diese Initiative „zu einer Mobilisierung der Gewissen und zur Verteidigung des Rechts auf Leben beitragen kann“, hieß es in einer Grußbotschaft. Niemand dürfe unter Berufung auf ein vermeintliches „Recht auf den eigenen Körper“ über das Leben eines im Mutterbauch heranwachsenden Kindes entscheiden. US-Präsident Donald Trump bekundete seine Solidarität mit den Teilnehmern des Marschs über den Kurznachrichtendienst Twitter: „Der Marsch für das Leben ist so wichtig. An alle, die marschieren – Ihr habt meine volle Unterstützung.“ *Text/Foto: KNA*

Kürzung trotz Zugewinn

Deutsche Bischöfe halten an ihrem Sparkurs fest

WÜRZBURG/BONN (KNA/red) – Die katholischen Bischöfe in Deutschland wollen ihren Sparkurs fortsetzen, dabei aber Härten vermeiden. Die in den vergangenen Tagen zum Teil heftig kritisierten Kürzungsbeschlüsse will der Verband der Diözesen Deutschlands (VDD) konkretisieren und überarbeiten.

Die Bischofskonferenz erklärte: „Die Argumente der eingegangenen, teilweise auch öffentlichen Reaktionen werden dabei mit in Betracht gezogen. Gleichzeitig sollen im weiteren Revisionsprozess Härten möglichst vermieden werden.“

Deutliche Kritik hatte es unter anderem an den Kürzungsplänen bei der Auslandsseelsorge gegeben. Laut „Kölner Stadt-Anzeiger“ hatte sich etwa der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses im Bundestag, Norbert Röttgen (CDU), dafür stark gemacht, eine vorgesehene Halbierung der Haushaltsmittel für das Katholische Auslandssekretariat von derzeit 4,9 Millionen Euro auf 2,5 Millionen Euro nicht umzusetzen.

Ebenfalls kritisiert worden waren Kürzungspläne bei der katholischen Friedensbewegung Pax Christi und beim Päpstlichen Missionswerk der Frauen. Hauptargument der Kritiker war, dass der grundsätzliche Sparbe-

schluss von 2005 nicht an die seitdem stark gestiegenen Kirchensteuereinnahmen angepasst worden sei.

Damals hatten die Bischöfe beschlossen, mit Blick auf irgendwann vermutlich sinkende Kirchensteuereinnahmen den VDD-Haushalt frühzeitig Schritt für Schritt abzusinken. Seitdem aber hatten die von den Finanzämtern eingesammelten Beiträge der Katholiken immer neue Rekordhöhen erreicht. Von den insgesamt sechs Milliarden Euro Kirchensteuern aus dem Jahr 2015 etwa überwiesen die 27 Bistümer lediglich zwei Prozent (120 Millionen Euro) an den VDD für die gemeinschaftlichen Aufgaben.

Zu den Kritikern dieser Entwicklung zählt der Vorsitzende des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Thomas Sternberg. Er fordert ein Umdenken der Bischöfe und eine Stärkung der Bundesebene in der katholischen Kirche.

Bei der Vollversammlung des VDD vorige Woche in Würzburg haben die Bischöfe nun laut Bischofskonferenz „den Fortgang dieses Revisionsprozesses erörtert und dabei auch über die vielfältigen Reaktionen gesprochen“. Die VDD-Projektgruppe Haushalt sei beauftragt worden, „konkrete Vorschläge für die Umsetzung der Kürzungsbeschlüsse vorzulegen“.

In Kürze

Wiederaufbau in Haiti

Der Wiederaufbau in Haiti nach dem Hurrikan „Matthew“ kommt laut Helfern nur schleppend voran. Hunderttausende Kinder seien weiterhin auf humanitäre Hilfe angewiesen, sagte ein Mitarbeiter der SOS-Kinderdörfer, Joubert Roquefort. Sie litten an Mangelernährung und hätten kein Dach über dem Kopf. Wegen der hygienischen Bedingungen steige zudem die Zahl von Cholera-Opfern. Vor vier Monaten hatte der Hurrikan „Matthew“ den Inselstaat getroffen, der immer noch mit den Folgen des Erdbebens vor sieben Jahren kämpft.



Imame entlassen

Der Vorsitzende der Ditib Nord, Sedat Simsek, hat die Entlassung von in Deutschland wirkenden Imamen gefordert, die politische Gegner des türkischen Staatschefs Recep Tayyip Erdoğan ausspioniert haben. Sollten sich die Vorwürfe bestätigen, müsse dies Konsequenzen für die Geistlichen haben. Im Mittelpunkt der Vorwürfe stehen drei islamische Geistliche aus Nordrhein-Westfalen. Sie sollen der türkischen Religionsbehörde Diyanet die Namen potenzieller Anhänger des Predigers Fethullah Gülen geliefert haben.

Virtueller Rundgang

Einen virtuellen Rundgang durch die Vatikanischen Museen ermöglicht die neue Internetseite der päpstlichen Sammlungen www.rome-museum.com/de. Damit komme man dem Wunsch von Papst Franziskus nach, die Museen für alle zugänglich zu machen, sagte die neue Direktorin Barbara Jatta. Sie hoffe, dass der virtuelle Museums-Besuch ebenso wie ein Rundgang vor Ort in Rom „die Schönheit, die zum Glauben führt“, vermitteln kann.

Versöhnungs-Einsatz

Die Ökumene verpflichtet Christen nach den Worten des Speyrer Bischofs Karl-Heinz Wiesemann (Foto: KNA) dazu, sich gemeinsam für Versöhnung und ein friedliches Miteinander einzusetzen. Das sagte der katholische Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) am Sonntag in der Lutherstadt Wittenberg. In der dortigen Stadtkirche, der früheren Predigtkirche des Reformators Martin Luther, fand der bundesweite zentrale Gottesdienst anlässlich der weltweiten Gebetswoche für die Einheit der Christen statt. Diese wird vom 18. bis zum 25. Januar begangen.

Schulen im Internet

Die rund 900 katholischen Schulen in Deutschland präsentieren sich ab sofort auf dem neuen Internetportal www.katholische-schulen.de. Hier kann man sich über das Angebot der Schulen informieren und Einrichtungen in der Nähe finden, erklärte Schulbischof Hans-Josef Becker zum Start der Seite am Montag. Zur neuen Seite gehören ein Schulfinder, eine Stellenbörse für Lehrer sowie Informationen über Fortbildungen und besondere Projekte und Angebote.

Schlepper werden profitieren

Vorsitzender der US-Bischöfe lehnt Mauer zu Mexiko ab

WASHINGTON (KNA) – Die US-Bischöfe haben den von Präsident Donald Trump forcierten Mauerbau an der Grenze zu Mexiko kritisiert.

„Als Erzbischof einer Diözese in Texas glaube ich, dass der Auftrag, eine Mauer an unserer Grenze zu Mexiko zu bauen, Migranten nur anfälliger für Menschenhändler und Schlepper macht“, heißt es in einer Erklärung des Vorsitzenden

der US-Bischofskonferenz, Kardinal Daniel DiNardo. Die Kirche bleibe fest in ihrem „Engagement für eine Reform, die umfassend, mitfühlend und von gesundem Menschenverstand getragen ist“.

Trump hatte vorige Woche seine Order zum Bau einer Grenzmauer zwischen den USA und Mexiko unterzeichnet, wie er es im Wahlkampf immer wieder angekündigt hatte. Die Planungen dafür sollen sofort, der Bau in Kürze beginnen.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Februar

Um Trost für die Notleidenden:
dass alle, die in Bedrängnis sind,
besonders die Armen,
Flüchtlinge und
Ausgegrenzten, in
unseren Gemein-
den willkommen
sind und Trost
finden.



ORTHODOXE UND JUDEN

Papst Franziskus würdigt Fortschritte

ROM (mg) – Der Papst betet für alle verfolgten Christen, vor allem für jene, die von Terroristen gefoltert und getötet werden. Das versicherte er bei einem Treffen mit den Mitgliedern der gemischten Theologienkommission zwischen katholischer Kirche und orthodoxen Ostkirchen.

Der Pontifex fand klare Worte gegen die Bluttaten des fundamentalistischen Extremismus: Seine Verbrechen entstünden leichter „in einem Umfeld von Armut, Ungerechtigkeit und sozialem Ausschluss“, seien aber auch Frucht jener Instabilität, die aus Handeln im Eigeninteresse entsteht.

Die gemischte katholisch-orthodoxe Theologienkommission besteht seit 2003. Sie hielt ihre 14. Begegnung in Rom ab. Franziskus würdigte die Fortschritte im theologischen Dialog, die in der Taufe „das Fundament der Einheit der Christen“ ausgemacht hätten.

Am selben Tag empfing der Papst eine Delegation des Europäischen Jüdischen Kongresses. Franziskus erzählte, dass er in Buenos Aires von klein auf Kontakt mit jüdischen Mitbürgern pflegte. Sein Vater habe oft Juden empfangen. Organisator dieses Treffens war, wie bei der orthodoxen Gruppe, der päpstliche Einheitsrat unter der Leitung von Kardinal Kurt Koch.

OPUS DEI

Im Dialog mit Papst Franziskus

Der neue Leiter Fernando Ocáriz steht für eine engere Bindung zum Vatikan

ROM – Die katholische Personalprälatur Opus Dei hat einen neuen Leiter. Der spanische Geistliche Fernando Ocáriz Braña wird Nachfolger des vor kurzem verstorbenen Javier Echevarria. Mit dem 72-jährigen Ocáriz wird die Verbindung zwischen dem Opus Dei und dem Vatikan gestärkt.

In der breiten Öffentlichkeit kursieren immer wieder Mythen rund um das Werk. Spätestens seit dem Roman „Sakrileg“ von Dan Brown und dessen Verfilmung wurde das Bild des Opus Dei als einer geheimen Organisation mit gefährlichen Machenschaften verbreitet. Beim „Werk Gottes“ – so die Übersetzung des Namens – sieht man die ganze Aufregung gelassen. So erlebte man es auch bei der Wahl des neuen Leiters. Das internationale Medieninteresse in Rom war groß. Journalisten aus aller Welt wollten neben dem Namen des neuen Leiters vor allem auch Hintergründe über das Opus Dei erfahren.

Keine „geheime Macht“

Auf die Frage, ob denn das Opus Dei die „versteckte Hand“ hinter allen vatikanischen Handlungen sei, kam die Antwort, dass nur wenige Priester des „Werkes Gottes“ im und direkt für den Vatikan tätig sind. Das Opus Dei ist eine katholische Personalprälatur mit 92 000 Angehörigen in allen Erdteilen, davon 98 Prozent Laien. Die Verbindung zur römischen Kurie war somit bisher eher schwach, die Gemeinschaft ist alles andere als eine „geheime Macht“ in

Rom. Das wohl bekannteste Gesicht war bisher Vatikansprecher Greg Burke. Die Rolle des Kommunikationsleiters ist zwar wichtig, aber alles andere als „kirchenpolitisch relevant“.

Doch könnte die Zusammenarbeit zwischen dem Opus Dei und dem Vatikan künftig durchaus enger werden – dank des neuen Leiters. Ocáriz ist theologischer Berater der vatikanischen Glaubenskongregation und gehört zu den Mitbegründern der Päpstlichen Universität vom Heiligen Kreuz in Rom. Nach dem Tod von Javier Echevarria war Ocáriz bereits Übergangsl Leiter des Opus Dei.

Der Wiener Kardinal Christoph Schönborn, ebenfalls Mitglied der Glaubenskongregation, zeigte sich in einer ersten Reaktion erfreut über die Wahl von Ocáriz, den er gut kennt. Der neue Opus-Dei-Leiter sei „ein klarer und differenzierter Denker, der sich für den Dialog einsetzt“, und „ein Hirte“. Schönborn

sagte: „Ich schätze ihn für seine besonnene, freundliche und ausgeglichene Art“.

Ocáriz sagte nach seiner Wahl, dass er sich auf die Zusammenarbeit mit dem Heiligen Vater freue. Er habe „auf klare Weise gezeigt, dass er uns in besonderer Weise nahe ist“.

Neben dem neuen Leiter wurde auch ein neuer Generalvikar bestimmt: der argentinische Priester Mariano Fazio. Er hat enge Verbindungen zu Papst Franziskus. So war er es, der dem Pontifex in Santa Marta die Wahl von Ocáriz mitteilte. Auch wenn Fazio wie Franziskus aus Argentinien stammt, kannten die beiden sich in ihrer Heimat nicht. Fazio hatte mit dem heutigen Papst vor allem beim großen südamerikanischen Bischofstreffen von Aparecida in Brasilien 2007 zusammengearbeitet.

„Der Papst hat mich sehr freundlich empfangen und wir haben eine halbe Stunde miteinander gesprochen“, berichtete Fazio. Franziskus habe ihm „zwei wundervolle Dinge“ mitgeteilt: „Das erste war, dass das Opus Dei einen historischen Moment erlebt, weil erstmals ein Leiter gewählt wurde, der nicht mit dem Gründer des Werkes zusammengearbeitet hat.“ Der zweite Punkt betraf den Gründer Josemaría Escrivá. Der Papst habe ihn als einen „sehr mutigen, offenen und väterlichen“ Heiligen bezeichnet. Im Arbeitszimmer des Papstes sei auch ein Bild des Gründers des Opus Dei zu finden, erzählte Fazio.

Mario Galgano



Der neue Opus-Dei-Leiter Fernando Ocáriz Braña.

Foto: KNA

DIE WELT



Kein Papst mehr auf dem Euro

Wappen ersetzt das Porträt von Franziskus auf den Vatikan-Münzen

ROM – Papst Franziskus fühlt sich nicht wohl, wenn er im Mittelpunkt stehen muss und sich für Fotos in Positur stellen soll, sagte sein ehemaliger Schüler, der Jesuitenpater Guillermo Ortiz, unserer Zeitung. Diese Scheu vor dem Rampenlicht geht nun so weit, dass der Heilige Vater beschlossen hat, sein Gesicht möge künftig nicht mehr auf den vatikanischen Euro-Münzen zu sehen sein.

Bisher zeigte der vatikanische Kursmünzensatz, also der komplette Satz in Eurowährung, auf der einen Seite das Porträt des Heiligen Vaters und auf der anderen Seite jedes Jahr ein anderes Motiv. Franziskus hat sich wohl immer wieder gewundert, wenn er aus seiner Tasche eine Münze herauszog und sein eigenes Gesicht sah. Kurzerhand griff er zum Telefonhörer und rief den „Ufficio Filatelico e Numismatico“, das Amt für Philatelie und Numismatik, an.

Wer also Münzen mit dem Prägejahr 2017 bekommt, wird vergeblich nach dem Gesicht des Papstes Ausschau halten. Stattdessen wird das päpstliche Wappen zu sehen sein. Der Beschluss des Heiligen Vaters wurde nicht im Vatikan, sondern im Amtsblatt der Europäischen Union mitgeteilt. Damit dürfte der Sammlerwert alle Münzen, die seit der Euro-Einführung 2002 mit dem Konterfei des amtierenden Papstes versehen sind, steigen. Von Franziskus gibt es drei Münzsätze.

Das Verhältnis des Kirchenstaats zum Geld ist zwiespalten: Es ist nicht nur Sinnbild der Konsumgesellschaft, die der Pontifex kritisch betrachtet. Die Euro-Münzen mit eigener Prägung sind auch eine wichtige Einnahmequelle. Denn dank des Sammlerwerts der Münzen verdient der Vatikan an ihrem Verkauf.

Wer rund um den 42 Quadrathektar kleinen Staat nach Vatikanmünzen sucht, findet etliche Numismatik-Läden, die vollständi-



▲ Derzeit ist Papst Franziskus' Konterfei noch auf den vatikanischen Euro-Münzen zu sehen. Foto: Galgano

ge Münzsätze verkaufen. Auf dem Petersplatz befindet sich auch eine Außenstelle des vatikanischen Münzenbüros. Dort erhält man aber nur ältere Ausgaben. Wer neue Münzen will, muss ein „angemeldeter Kunde“ sein. Die Warteliste dafür ist lang.

Begehrte Sammlerstücke

Der Vatikan hat das Recht, Münzen zu prägen. Die Auflagehöhe regelt ein Abkommen zwischen dem Staat Vatikanstadt und Italien als Vertretung der Europäischen Union. So lautet die Auskunft des Gouvernors, der Staatsverwaltung des Vatikans. Das Abkommen von 2010 sieht vor, dass das Gesamtvolumen der Vatikanmünzen 2,3 Millionen Euro betragen soll. Hinzu kommt eine kleinere variable Summe, die regelmäßig neu berechnet werden muss.

Da die Münzen begehrte Sammlerstücke sind, musste sich der Vatikan verpflichten, mindestens 51 Prozent des Gesamtvolumens in Umlauf zu bringen. Dies bedeutet, dass die Geschäfte in und um den Vatikan jene Münzen als Wechselgeld hergeben müssen. Daran halten

sich aber die wenigsten, da die vatikanischen Euro-Münzen meist den zehnfachen Wert des Nominalwerts haben.

Der Vatikanstaat finanziert sich neben dem Verkauf der Münzsätze durch Souvenirstände und freiwillige Spenden. Die größte Einnahmequelle sind die Eintrittsgelder der Vatikanischen Museen. Im Jahr belaufen sich all diese Einnahmen auf rund 85 Millionen Euro. Dieses Geld wird von der Vatikanbank verwaltet und angelegt. Die Gehälter im Vatikanstaat unterliegen keiner Einkommenssteuer. Das Einkommen der untersten Gehaltsklasse liegt bei rund 1300 Euro im Monat. Die Kardinalsgehälter beginnen bei rund 2600 Euro.

Der Papst selbst bezieht kein Gehalt. Im Gegenzug wird ihm alles gestellt, was er benötigt. Da er aber gerne aus der eigenen Tasche am Getränkeautomaten zahlt oder Obdachlosen ein paar Münzen schenkt, bekommt er auch regelmäßig Münzen. Wenn Franziskus ein offizielles Gehalt bekäme, müsste er es an seinen Orden, die Jesuiten, abgeben. Denn deren Mitglieder verpflichten sich, ihre Einkünfte dem Orden zu überlassen.

Mario Galgano

Großmeister der Malteser tritt zurück

ROM – Nun herrscht die Hoffnung, dass Ruhe einkehrt und die Probleme bald gelöst werden: So schreibt Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin in einer Mitteilung, die die Annahme des Rücktritts von Fra' Matthew Festing durch den Papst bestätigt. Der Großmeister der Malteser war auf Empfehlung des Pontifex ausgeschieden.

In den vergangenen Wochen kam es zu einer Krise im Malteserorden: Der Großkanzler, der deutsche Albrecht von Boeselager, war im Dezember überraschend entlassen worden. Das führte zu Meinungsverschiedenheiten mit dem Heiligen Stuhl. Zur Schlichtung setzte Papst Franziskus eine internationale Kommission ein, die den Vorgang untersuchen sollte. Die Ermittlungen waren bereits abgeschlossen, als Franziskus in einer Privataudienz Festing empfing und ihm den Rücktritt empfahl, verlautete aus dem Malteserorden. Festing hatte zuvor die Einsetzung der Kommission durch den Papst nicht akzeptiert.

Franziskus dankte dem scheidenden Leiter des Malteserordens für seine Loyalität und würdigte die Bereitschaft, „demütig dem Wohl des Ordens und der Kirche“ zu dienen. Der 67 Jahre alte Brite Festing war 2008 – an sich auf Lebenszeit – zum Großmeister gewählt worden. Für eine Zeit des Übergangs wird nun der Großkomtur den Orden leiten, der Österreicher Ludwig Hoffmann-Rumerstein. Danach wird das Kirchenoberhaupt einen Päpstlichen Beauftragten ernennen.

Mario Galgano



▲ Matthew Festing (links) mit Papst Franziskus. Foto: KNA

Aus meiner Sicht ...



Nathalie Zapf ist Redakteurin unserer Zeitung.

Nathalie Zapf

Auf die Haltung kommt es an

Die Diskussion um landwirtschaftliche Themen ist oft von pauschalisierenden Bildern geprägt. Auf der einen Seite die guten, kleinen Biobauernhöfe mit freilaufenden Schweinen, die ihr Leben in vollen Zügen genießen. Auf der anderen Seite große Höfe, in denen Tausende Tiere auf engstem Raum ein erbärmliches Dasein fristen. Dass ein größerer Betrieb nicht automatisch bedeutet, dass es den Tieren dort schlecht geht, wird in Diskussionen oft nicht berücksichtigt. Das ist wohl auch der Grund, warum Landwirte und Bauernverbände so empört auf die Kritik des Berliner Erzbischofs Heiner Koch reagierten.

Bei der Berliner Agrar- und Verbrauchermesse „Grüne Woche“ hatte Koch bestimm-

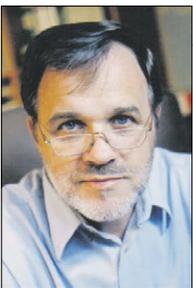
te Formen der modernen Tierhaltung scharf verurteilt. Er sprach von „katastrophalen Zuständen in den großen Tierfabriken“. Schweinemäster behandelten „die Kreatur wie ein technisches Fließbandprodukt und schlachten die Tiere unter unsäglichen Bedingungen“. Rinderzüchter würden „ihren Tieren brutal Gewalt antun, indem sie sie auf Tausende Kilometer lange Transporte durch halb Europa schicken“. Kein Wunder, dass sich bei solch drastischer Ausdrucksweise Landwirte zu Wort meldeten, die das nicht auf sich sitzen lassen wollten.

Natürlich ist es ein legitimes Mittel, drastische Worte und Bilder zu wählen, um auf einen Missstand aufmerksam zu machen.

Viele Landwirte und Verbände empfanden den Vorwurf der Tierquälerei aber als verletzend. Ausgerechnet eine Berufsgruppe, in der auch die Bindung zur Kirche hoch sei, werde von einem Kirchenmann herabgewürdigt, tadelten sie.

Doch Koch kritisiert nicht einfach den Landwirt als solchen. Er kritisiert eine Haltung, bei der Tiere nicht als Teil der Schöpfung betrachtet werden, sondern als „Fließbandprodukt“.

In dieser Hinsicht sind – und so erklärte Koch es auch später – gleichermaßen die Verbraucher angesprochen. Denn nicht nur die Landwirte sind für die Schöpfung verantwortlich, sondern auch die Konsumenten.



Jürgen Liminski ist Publizist, Buchautor und Geschäftsführer des Instituts für Demographie, Allgemeinwohl und Familie e.V. (IDAF).

Jürgen Liminski

Hoffnungsträger der Franzosen

Die französische Linke hat einen neuen Hoffnungsträger. Die ersten Umfragen geben dem Sieger bei den Vorwahlen der Sozialistischen Partei zur Bestimmung des Präsidentschaftskandidaten, Benoît Hamon, 15 Prozent im Ringen um die Präsidentschaft im April. Damit läge er vor dem Kandidaten der Linksextremen, Jean-Luc Mélenchon (zehn Prozent), aber hinter dem ehemaligen Kabinettskollegen, dem linksliberalen Emmanuel Macron, Liebling und Hoffnungsträger der Medien. Macron bekäme 21 Prozent. Keiner von beiden würde die Stichwahl erreichen. Denn der Kandidat der Konservativen, François Fillon, erhalte 22 Prozent und die rechtsextreme Marine Le Pen 25 Prozent.

Aber das ist eine Momentaufnahme in einem emotional und ideologisch aufgeheizten politischen Klima. Noch ist alles offen. Sollte sich Mélenchon zugunsten Hamons zurückziehen, könnte die Linke sogar in die Stichwahl einziehen und mit der Unterstützung des Macron-Lagers gegen Le Pen gewinnen.

Noch ist unwahrscheinlich, dass Mélenchon, der üble Erfahrungen mit der Sozialistischen Partei gemacht und daher seine eigene „Partei der Linken“ gegründet hat, jetzt beidreht. Aber er könnte schwach werden, wenn Hamon ihm etwa das Amt des Premierministers verspricht. Auf jeden Fall gibt es zwischen ihm und Hamon mehr Schnittmengen als mit dem unterlegenen Manuel Valls. Der dürfte

keine große Lust verspüren, Hamon zu unterstützen. Erst recht nicht, nachdem Hamon ihn entgegen aller Gepflogenheiten am Wahlabend brüskierte. Ein „enormer Fehler“, wie Hamons eigenes Lager per Twitter zwar einräumte. Aber in hochemotionalen Momenten wiegen Demütigungen doppelt schwer.

Der Kampf entscheidet sich in der Mitte. Ausschlaggebend sind Persönlichkeiten. Fillon hat am Wahlabend, vor dem Ergebnis der Linken, eine emotional wie programmatisch starke Rede gehalten. Er bleibt der Hoffnungsträger des konservativen Lagers – und, weil er sich zu seiner Ehe und seinem katholischen Glauben bekennt, die Hassfigur linksliberaler Medien. Übrigens auch in Deutschland.



Michaela von Heereman ist Hausfrau, Mutter von sechs Kindern, Theologin und Publizistin.

Michaela von Heereman

Unersetzliche Eltern

Bei der Vorstellung der Expertise „Sexualisierte Grenzverletzungen und Gewalt mittels digitaler Medien“ forderte der Beauftragte der Bundesregierung für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs, Johannes-Wilhelm Rörig, soziale Netzwerke endlich zu verpflichten, geschützte Nutzungsräume für Kinder und Jugendliche zu schaffen, in denen diese sicher vor den Nachstellungen pädophiler Erwachsener seien. Zusätzlich sollten sie Beratungs- und Hilfsangebote gut sichtbar auf ihren Seiten einstellen und künftig eingehende Hinweise an die Strafverfolgung weiterleiten.

Die Geschäftsführerin des Vereins „Innocence in Danger“ erklärte sogar, mit der geplanten digitalen Bildungsstrategie für die

Schulen „steuere man sehenden Auges in die Katastrophe“, wenn Kinder und Jugendliche nicht besser geschützt würden. Was steckt hinter diesem dramatischen Weckruf an die Politik?

Allein in Deutschland haben etwa 728 000 einschlägig interessierte Erwachsene Onlinekontakte zu Kindern. Sie geben sich häufig als Gleichaltrige aus, locken mit Geschenken und konfrontieren ihre Opfer bewusst mit pornografischen Abbildungen, um sie so für reale Begegnungen mit sexuellen Kontakten vorzubereiten. Wie groß die Gefahr digitaler Kontaktaufnahme ist, zeigen die folgenden Zahlen: Schon 39 Prozent der Sechs- bis Siebenjährigen, 76 Prozent der der Acht- bis

Neunjährigen und 94 Prozent der Zehn- bis Elfjährigen Kinder sind regelmäßig online. Neben der Gefahr sexuellen Missbrauchs droht natürlich auch der freie Zugang zu „normaler“ Pornografie, die das Innenleben von Kindern und Jugendlichen ver- und ihre Liebesfähigkeit sogar zerstören kann.

Was können Eltern dagegen tun? Rigorose Verbote oder das Verteufeln digitaler Medien sind nicht hilfreich. Der beste Schutz für Kinder und Jugendliche, sagen Experten, sind Eltern, die ihren Kindern zuhören und sich Zeit für sie nehmen. Ich füge hinzu: und Eltern, die ihren Kindern von klein auf die Schönheit des Zusammenhangs von Liebe, Treue und Sexualität erklären und vorleben.

Leserbriefe



▲ Gut besucht: Die ökumenische Mehr-Konferenz wurde vom Augsburger Gebetshaus veranstaltet. Unsere Leserbriefschreiber sind davon angetan. Foto: Zapf

Keine „katholische Sekte“

Zu „Vielfalt macht die Kirche groß“ in Nr. 2:

Wegen der Lichteffekte scheint die Mehr-Konferenz mit gemischten Gefühlen wahrgenommen worden zu sein. Sie fand schließlich in einer Messehalle statt, nicht in einem sakralen Raum. Zudem war sie ökumenisch ausgerichtet. Eines war jedenfalls deutlich: Jesus Christus war der Mittelpunkt und das Gebet war das zentrale Thema. Was will man „Mehr“? Ich habe mich gerne bereichern und begeistern lassen. Da geht ein Ruck durch die müde gewordene Kirche. Die Aufwärtsentwicklung des Gebetshauses sollte zu denken geben.

Andreas Graf, 89407 Dillingen

Herzlichen Dank für die Meinung zur ökumenischen Mehr-Konferenz. Allen unseren Geschwistern in den verschiedenen christlichen Gemeinschaften gilt das Wort Gottes: „Denn die Freude am Herrn ist eure Stärke!“ (Neh 8,10). Schon als Jesus noch auf

dieser Welt war, kamen die meisten Bedenken gegen ihn von den Schriftgelehrten.

Heute gibt es leider immer noch zu viele Theologen, die recht engstirnig meinen, nur was sie gelernt haben und akzeptieren, sei der „richtige Glaube“. Selbst wenn Bischöfe entsprechende Häuser wie das Augsburger Gebetshaus unterstützen, meinen einige, diese Häuser seien „katholische Sekten“.

Gott hat immer wieder Überraschungen für uns und freut sich riesig, wenn viele Menschen mit echter und andauernder Freude ihm und den Menschen dienen und seine Worte in praktisches Handeln umsetzen.

Heinrich Wegertseder,
86609 Donauwörth

So erreichen Sie uns:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Frage der Haltung?

Zu „Zeichen der Christen“ (Leserbriefe) in Nr. 2:

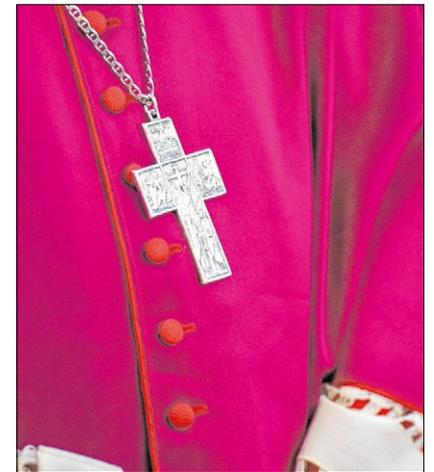
Den deutschen Kirchenführern zu unterstellen, sie verleugneten das Kreuz, weil sie es als Brustkreuz in der gegebenen Situation nicht getragen haben, ist eine Unterstellung, die meines Erachtens mit einer christlichen Haltung nicht vereinbar ist. Es kommt nicht auf Äußerlichkeiten an, sondern auf eine christliche Haltung, die bei den beiden Kirchenführern zweifelsfrei gegeben ist. Urteilt nicht, damit ihr nicht verurteilt werdet, ist ein Bibelwort, an das erinnert werden darf.

Arthur Sinnacher,
86956 Schongau

Auf Wunsch ihrer muslimischen Gastgeber oder aus Höflichkeit ihnen gegenüber legten die deutschen Bischöfe, allen voran Kardinal Reinhard Marx, beim Besuch auf dem Tempelberg ihre Brustkreuze ab. Als Christ, für den das Kreuz Christi das höchste Symbol ist,

das Sinnbild des Opfertods Jesu, frage ich mich: Warum haben die Bischöfe nicht den Mut, das Kreuz sichtbar zu tragen? Was sind das für Hirten ihrer Herde? Wohlgemerkt: Das Kreuz ist nicht vergleichbar mit einem Kopftuch. Es ist kein Kleidungsstück.

Helmuth Hüttl,
87439 Kempten



▲ Kommt es darauf an, das Kreuz sichtbar zu tragen oder zählt nur die innere Haltung? Foto: KNA



Das große Leser-Gewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro

und 50 x das Buch „Was ist Neuevangelisierung?“ von Rino Fisichella

Und so einfach geht's:

Tragen Sie die Lösungsbuchstaben der Wochenlösungen in die vorgegebenen Kästchen auf dem Gewinnspielbogen ein, dann erhalten Sie das Lösungswort.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (bitte keine Kopie) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 24. März 2017** an:

Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

Wir wünschen Ihnen viel Glück!

10. Rätselfrage

Ursprünglich in Franken entstanden, gibt es diesen Brauch mittlerweile in weiten Teilen Deutschlands. Zur Osterzeit werden öffentliche Brunnen kunstvoll mit Ostereiern dekoriert. Wie nennt man diese Brunnen?

				B					
--	--	--	--	----------	--	--	--	--	--

20

22

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Fünfter Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

Jes 58,7–10

So spricht der Herr: Teile an die Hungrigen dein Brot aus, nimm die obdachlosen Armen ins Haus auf, wenn du einen Nackten siehst, bekleide ihn und entziehe dich nicht deinen Verwandten. Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Wunden werden schnell vernarben. Deine Gerechtigkeit geht dir voran, die Herrlichkeit des Herrn folgt dir nach. Wenn du dann rufst, wird der Herr dir Antwort geben, und wenn du um Hilfe schreist, wird er sagen: Hier bin ich. Wenn du der Unterdrückung bei dir ein Ende machst, auf keinen mit dem Finger zeigt und niemand verleumdest, dem Hungrigen dein Brot reichst und den Darbenden satt machst, dann geht im Dunkel dein Licht auf, und deine Finsternis wird hell wie der Mittag.

Zweite Lesung

1 Kor 2,1–5

Als ich zu euch kam, Brüder und Schwestern, kam ich nicht, um glänzende Reden oder gelehrte Weisheit vorzutragen, sondern um euch das Zeugnis Gottes zu verkündigen. Denn ich hatte mich entschlossen, bei euch nichts zu wissen außer Jesus Christus, und zwar als den Gekreuzigten. Zudem kam ich in Schwäche und in Furcht, zitternd und bebend zu euch. Meine Botschaft und Verkündigung war nicht Überredung durch gewandte und kluge Worte, sondern war mit dem Erweis von Geist und Kraft verbunden, damit sich euer Glaube nicht auf Menschenweisheit stütze, sondern auf die Kraft Gottes.

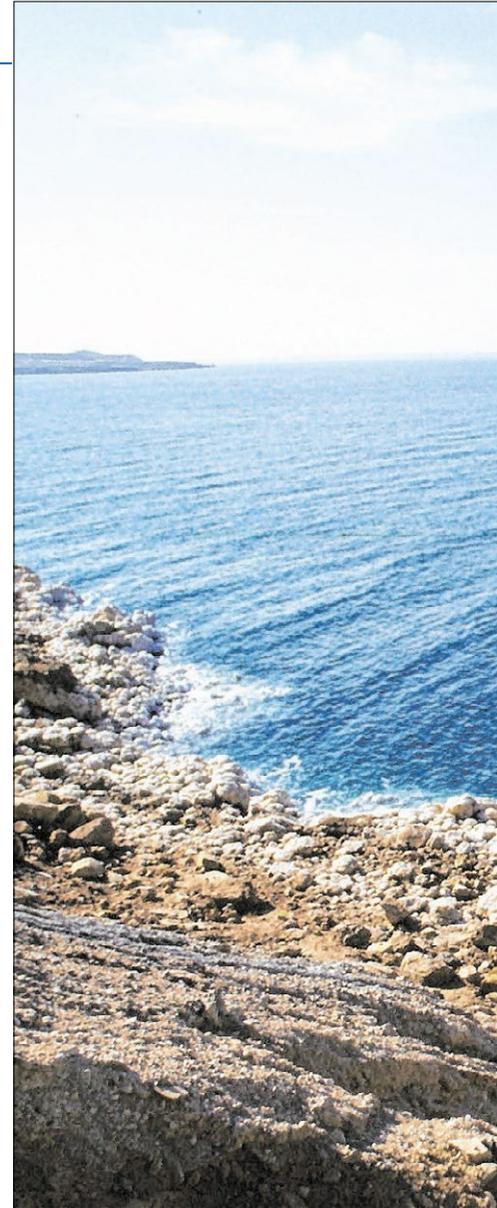
Evangelium

Mt 5,13–16

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ihr seid das Salz der Erde. Wenn das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man es wieder salzig machen? Es taugt zu nichts mehr; es wird weggeworfen und von den Leuten zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf dem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht ein Licht an und stülpt ein Gefäß darüber, sondern man stellt es auf den Leuchter; dann leuchtet es allen im Haus. So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Salzablagerungen am Ufer des Toten Meeres – nicht ausgeschlossen, dass Jesus dieses Salz meinte, das als nicht lange haltbar galt. Doch seinen Geschmack kann Salz nicht verlieren. Im Talmud wird das Wort Jesu verspottet: Die „Nachgeburt eines Maultiers“ (Bechorot 8b) wäre zu verwenden, um schal gewordenes Salz wieder zu würzen.

Foto: KNA



Gedanken zum Sonntag

Salz der Erde und Licht der Welt

Zum Evangelium – von Prälat Dietmar Bernt



„Ihr seid das Salz der Erde und das Licht der Welt“ – klingt das nicht anmaßend, wenn wir das Leben der Christen mit nüchternen Augen betrachten? Man ist versucht, das Ärgernis dieser Aussage dadurch zu entschärfen, dass man sagt, es handle sich nicht um eine Feststellung, sondern um eine Aufforderung, um einen Anspruch an die Christen: Ihr sollt Salz der Erde und Licht der Welt sein! Gewiss, das sind diese Metaphern auch, aber zuvor sind sie eine Zusage des Herrn an seine Jünger.

Bedenkt man, dass unser Evangelium an das Wort anschließt: „Selig

seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet“, dann bedeutet das: Gerade ihr, die ihr verfolgt und verleumdet werdet und euch in dieser Situation als meine Jünger bewährt, seid das Licht, das allen Menschen leuchtet.

Wir müssen uns wohl, um das nicht falsch zu verstehen, an das Wort aus dem Johannesevangelium erinnern: „Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt“, und daran, dass der Herr gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird das Licht des Lebens haben.“ Auch der Epheserbrief hilft uns zum rechten Verständnis, wenn es heißt: „Denn einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr durch den Herrn Licht geworden.“

Wir sind also nur Licht, insofern wir das Licht, das wir vom Herrn empfangen haben, durch unser Leben widerspiegeln, indem wir sein neues Gebot „Liebt einander wie und weil ich euch geliebt habe“ zur Quelle und zum Maßstab unseres Handelns machen. Denn es gilt: „Wer seinen Bruder liebt, bleibt im Licht.“

Wenn der heilige Paulus im Brief an die Philipper den Christen zuspricht, sie sollen als Kinder Gottes „mitten in einer verdorbenen und verwirrten Generation als Lichter in der Welt leuchten“, dann erinnert er sie zugleich daran: „Gott ist es, der in euch das Wollen und Vollbringen bewirkt.“ Also kein Grund zu selbstgefälliger Überheblichkeit, sondern Ermahnung und Ermunterung, immer mehr das zu sein und im Zeug-

nis des Lebens zu verwirklichen, was wir von Gott her sind.

Dass die Zusage von Salz und Licht gerade nicht der Selbsterbauung dienstbar gemacht werden kann, unterstreicht noch einmal der letzte Satz des Evangeliums, der besagt, unser Salz- und Licht-Sein muss so gelebt werden, dass es auf Gott hin transparent wird, dass die Menschen unsere guten Werke sehen und nicht uns, sondern den Vater im Himmel preisen.

Dies geschieht nicht nur im Leben der bekannten Heiligen und Märtyrer, sondern auch durch das Lebenszeugnis unzähliger Christen, deren selbstlose Güte und Hilfsbereitschaft oder deren Aufrichtigkeit und Bekennermut etwas aufleuchten lassen von dem wahren Licht, das in die Welt gekommen ist.



Gebet der Woche

Gott spricht:

Ich schenke euch ein neues Herz
und lege einen neuen Geist
in euch.

Jahreslosung 2017

(Ez 36,26)

Glaube im Alltag

von Cosima Kiesner CJ



An einem der herrlichen Wintertage zieht es mich hinaus in die wunderbare Allgäuer Landschaft. Auf meinem Spaziergang blicke ich auf den weißen, sanften Schnee, der die Hügel und Wiesen, das Geäst der Bäume und die Dächer der Häuser bedeckt. Das dürre Gestrüpp der Sträucher ist von einer watteweichen Haube gekrönt, das trostlose Grau der Straße von der glitzernden Schneedecke verhüllt. Und selbst halb zusammengefallene Zäune werden attraktiv, wenn der Schnee sie in ein Gesamtkunstwerk verwandelt. Wie jedes Jahr deckt der Schnee so manche Narbe unserer Welt mit seiner leisen Hülle zu.

Ich merke, wie die Wintersonne mich streichelt. Die kühle Luft reinigt meine Lunge, und ich spüre wohligh die Energie meiner Glieder, eingehüllt in dicke, warme Winterkleidung. In der Klarheit des Wintertages wirkt alles so friedlich. Ich stapfe langsam durch die Schneelandschaft, und in mir wird der Wunsch wach, dass sich doch auch über die Narben meiner Vergangenheit solch eine sanfte Hülle legen könnte.

Was hat sich in meiner Vergangenheit alles angesammelt an Dürrem und Zerbrochenem! Ich erinnere mich an Irrwege und Fehler, an Lieblosigkeiten und an auseinandergeliebte Beziehungen. Streit, Schuld, Versagen – es gibt eine ganze Reihe von Erinnerungen, die schmerzen, sobald ich an ihnen rühre. Aber heute ist es anders. Die Ruhe der friedlichen Winterlandschaft legt sich auch über meine Erinnerungen. Ich betrachte

alles aus
e i n e m
heilsamen
Abstand.

Dieser Spaziergang hat etwas verändert. Ich habe wieder einmal gemerkt: Wie die Natur die Ruhezeit des Winters, so braucht meine Seele Ruhezeiten. Ruhezeiten, in denen ich Abstand gewinnen kann zum Vergangenen.

Sich endlich mal Zeit nehmen – für nichts

Ruhezeiten finde ich, wenn ich mir Zeit nehme – für nichts. Dann verweile ich einfach an einem Platz, an dem ich mich wohlfühle. Dann schaue ich dem knisternden Feuer im Ofen zu. Ich spüre meine Glieder, meinen Atem. Ich lasse meine Gedanken kommen und nehme meine Gefühle wahr. Ich trauere um Verlorenes. Ich streichle in Gedanken meine Wunden. Ich bitte um Verzeihung, wo ich andere verletzt habe. Ich klage um das, was mir wehtut. Ich gewinne Klarheit über das, was mir fehlt. Und irgendwann ändert sich die Richtung meiner Gedanken. Ich sehe das Gute, das war und das ist, und ich beginne zu danken für das, was mir geschenkt wurde, was mich bereichert und was mein Leben froh gemacht hat. Nach solchen Ruhezeiten steige ich wieder ein in mein Leben heute. Und langsam merke ich, dass sich etwas verändert. In diesen Ruhezeiten sammle ich – wie die Pflanzen im Winter – Kraft für einen Neubeginn.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche, 5. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 5. Februar

Fünfter Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlussegen (grün); 1. Les: Jes 58,7-10, APs: Ps 112,4-5,6-7,8-9, 2. Les: 1 Kor 2,1-5, Ev: Mt 5,13-16

Montag – 6. Februar

Hl. Paul Miki und Gefährten, Märtyrer in Nagasaki

Messe von den hll. Paul und Gefährten (rot); Les: Gen 1,1-19, Ev: Mk 6,53-56 oder aus den AuswL

Dienstag – 7. Februar

Messe vom Tag (grün); Les: Gen 1,20-2,4a, Ev: Mk 7,1-13

Mittwoch – 8. Februar

Hl. Hieronymus Ämiliani, Ordensgründer Hl. Josefine Bakhita, Jungfrau

Messe vom Tag (grün); Les: Gen 2,4b-9,15-17, Ev: Mk 7,14-23; **Messe vom hl. Hieronymus** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL; **Messe von der hl. Josefine** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 9. Februar

Messe vom Tag (grün); Les: Gen 2,18-25, Ev: Mk 7,24-30

Freitag – 10. Februar

Hl. Scholastika, Jungfrau
Messe von der hl. Scholastika (weiß); Les: Gen 3,1-8, Ev: Mk 7,31-37 oder aus den AuswL

Samstag – 11. Februar

Unsere Liebe Frau in Lourdes
Messe vom Tag (grün); Les: Gen 3,9-24, Ev: Mk 8,1-10; **Messe von ULF, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

WORTE DER HEILIGEN:
AVITUS VON VIENNE

„Gib zurück, was Adam verloren hat“



Heiliger der Woche

Avitus von Vienne

geboren: um 460
gestorben: um 518 in Vienne (bei Lyon)
Gedenktag: 5. Februar

Alcimus Ecdicius Avitus entstammte einer angesehenen Familie und wurde um 490 als Nachfolger seines Vaters Bischof von Vienne. 517 leitete er die Synode von Epaone. Er bekämpfte vor allem den im Burgund vorherrschenden Arianismus, und es gelang ihm, König Sigismund zum katholischen Glauben zu bekehren. Avitus' Ruhm als Schriftsteller gründet auf seiner Nachschöpfung der biblischen Urgeschichte in fünf Büchern, den „Dokumenten über die Ereignisse der geistlichen Geschichte“ in 2552 lateinischen Hexametern. Der sechste Band dieses Werks handelt von der christlichen Jungfräulichkeit. Erhalten sind weiterhin als wichtige zeitgeschichtliche Quelle 98 Briefe sowie zwei Predigten und verschiedene Predigtfragmente. *red*

Unter dem Titel „Über das Gottesurteil“ schildert Avitus, wie Gott auf den Sündenfall des Menschen reagiert.

Der Bischof schreibt: „Aber du, mächtiger Christus, der du fähig bist, diesen vergänglichen Ton als Töpfer wiederherzustellen und die seit langem zerbrochenen und kaputten Gefäße neu zu formen.“

Du findest die Drachme, die schon lange unter einer tiefen Staubschicht verborgen war, nachdem du durch die Kraft deines Wortes die Lampen angezündet hast.

Das Schaf, das seine Hürde verlassen hat und in schändlichem Irrtum umherstreift, ist dir, seinem Hirten, so wichtig, dass du es mit schnellen Schritten suchst. Du trägst es, und damit es voller Freude seinem Pferch wieder geschenkt werde, wird zu deiner Last, was Gegenstand deiner Sorge war.

Genauso suchte jener jüngste Sohn, nachdem er sein aufgehäuftes Erbe erschöpft und

verschleudert hatte und sein verschwenderischer Lebensstil sich nach dem Aufbrauchen seines Vermögens verschlechtert hatte, zu Recht sein schändliches Mahl bei den Schweinen und wollte sich den Bauch mit wertlosen Schoten füllen.

Schließlich besiegte ihn nach langen Qualen sein beißender Hunger und zwang ihn zuletzt, sich wieder seinem Vater anzuvertrauen, den er beleidigt hatte, und sich als geständiger Angeklagter von seinem Makel befreien zu lassen.

Am Ende hob der milde Vater ihn auf, nachdem er sich (vor ihm) zu Boden geworfen hatte, und beschwichtigte mit sanfter Stimme seine Angst und Scham. Kleidung von allererster Güte verlieh dem Rückkehrer zum zweiten Male Schmuck, und die feierliche Versammlung beging ein fröhliches Festmahl, weil der Sohn für seine Angehörigen gewissermaßen wiederbelebt und vom Grabe auferstanden war und zu seinem verwaisten Vater als neues Licht seines Lebens zurückkehrte.

Doch du, mächtiger Schöpfer der Menschen und Dinge, erleidest, obwohl du willst, dass alles in ununterbrochenem Heil beständig bleibt, dennoch keinerlei Einbußen durch unseren Tod, noch wird durch irgendjemandes Sterben deinem Reichtum ein Schaden entstehen können. Du kennst kein Schwinden, du kennst kein Wachstum, und dein Ruhm hat Bestand in deinem ungeteilten Königreich.

Gib du doch deinen Dienern zurück, was Adam verloren hat, und was der Ursprung unseres verdorbenen Geschlechtes am Beginn erlitten hat, möge ein besseres Leben mit einem zweiten Anfang wiedergutmachen. Unsere alte Gestalt mag allzu schmutzig geworden und von einem zerfetzten Kleid umhüllt sein: Lass deine zurückkehrenden Kinder zusammen mit ihrer Sünde auch ihr zerrissenes Gewand ablegen, Vater, und reiche ihnen ihr ursprüngliches Kleid.“

*Abt em. Emmeram Kränkl;
Fotos: gem, Barbara Mair*

Avitus von Vienne finde ich gut ...



„... da er gegen den Mainstream seiner Zeit vor dem burgundischen König Gundobad die Ansicht vertrat, dass kriegerischer Erfolg nicht gleichzusetzen sei mit göttlicher Zustimmung beziehungsweise umgekehrt eine Niederlage nicht einen ohnmächtigen Gott beweise. Und den gerade getauften Merowingerkönig Chlodwig ermahnte er, dass er die neue Religion nicht dazu missbrauchen möge, ganz Gallien mit Krieg zu überziehen. Das geschah dann zwar trotzdem, aber Avitus' Worte zur Demut – *humilitas* – eines irdischen Herrschers sind in Erinnerung geblieben.“

**Prof. Dr. Uta Heil,
Institut für Kirchengeschichte,
Christliche Archäologie und Kirchliche
Kunst der Universität Wien**

Zitate

von Avitus von Vienne

„Auch wenn es viele Gaben gibt: „so wirkt dies alles der eine und selbe Geist, indem er den einzelnen zuteilt, wie er will“ (1 Kor 12,11). Dabei ist der Geist nicht in den Kleineren geringer und auch nicht in den Größeren reichlicher; wenn durch ihn der eine auch weniger empfängt als der andere, so soll er begreifen, dass eber die Gabe gemindert werden kann als der Geber.“

„Der heilige Paulus sagt, dass ‚wir durch Geduld und den Trost der Schriften eine feste Hoffnung haben sollen‘ (Röm 15,4), das betrifft zwar alle Christen, aber besonders jene, denen es in dieser Welt gegeben ist, entweder für Gott Verfolgung zu erleiden oder aus Liebe zur Wahrheit in Bedrängnis zu geraten oder in Anbetracht der irdischen Pilgerschaft Reue zu empfinden.“

DER WEG ZUM JORDAN

Glaubensfreude ohne Grenzen

An der Taufstelle Jesu beten christliche Pilger für Frieden im Nahen Osten

In der Stille am Ufer des Jordans, eine halbe Autostunde von Jerusalem entfernt, 400 Meter unter dem Meeresspiegel, scheint das Echo biblischer Erzählungen nachzuhallen: Hier fuhr der Prophet Elija in einem Feuerwagen zum Himmel. Hier überquerten die Israeliten trockenen Fußes mit der Bundeslade den Fluss und gelangten so in das gelobte Land. Hier wurde Jesus von Johannes getauft.

Jedes Jahr pilgern Christen auf israelischer Seite durch die Wüste bis zu der biblischen Stätte, die als „Qasr al-Yahud“ (Burg der Juden) bekannt ist. Das war seit dem Sechs-Tage-Krieg 1967 nicht immer selbstverständlich. Israel hatte das Gebiet zur militärischen Sperrzone erklärt. Nur einmal im Jahr durfte man mit einer Sondergenehmigung die Taufstelle besuchen. Erst seit fünf Jahren ist sie wieder uneingeschränkt zugänglich.

Von der Kirche „Zum Guten Hirten“ in Jericho führt ein Fußweg durch die Wüste in Richtung Jordan. Dichtes Tamarisken-Gestrüpp säumt einen Pfad, der sich durch die staubtrockene und menschenleere Ebene zieht. Dürre Zweige behindern die Sicht. Ähnlich könnte es zur Zeit Jesu ausgesehen haben. Die Pfade sind unübersehbar gekennzeichnet, weil sie immer noch von Minenfeldern umgeben sind.

Die Minen räumen

Nun haben Kirchenvertreter beschlossen, die Minen in dem Gebiet zu räumen – ein Projekt, das die Unterstützung aller erfordert. Pater Sergio Galdi, Sekretär der Kustodie des Heiligen Landes, bezeichnet es als eine wichtige ökumenische Initiative, da es die großen Kirchen des Heiligen Landes in einer engen Zusammenarbeit vereint: die Katholiken, Griechisch-Orthodoxen, Armenier, Syrer, Kopten, Äthiopier sowie die russisch orthodoxe und rumänische Kirche.

Nahe am Ziel der Pilger ragen Klosterruinen in die Höhe. Wie mahnende Zeigefinger scheinen sie an die gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Israel und Jordanien zu erinnern. Jetzt feiern die Pilger mit dem Kustos des Heiligen Landes an der traditionellen Stätte Eucharistie. Der Altar ist von Palmen gesäumt, nur wenige Meter vom Jordan entfernt.



◀ Die Taufe Jesu durch Johannes den Täufer, dargestellt im mittelalterlichen Hitda-Evangeliar (um 1000).

Jordanien. Trotz des kalten Friedens zwischen den beiden Nachbarländern ist es nicht erlaubt, Kontakt zur anderen Flussseite aufzunehmen oder gar hinüberzuwaten. Trotzdem singen die einheimischen Pilger an diesem Tag diesseits und jenseits des Jordans gemeinsam einen arabischen Christushymnus. Die Soldaten halten sich diskret zurück.

Ein Traum erfüllt

Feryal Husaini kann ihre Aufregung nicht verbergen, als sie dort steht, 40 Kilometer westlich von Amman. Für sie hat sich ein Traum erfüllt: „Ich bin so glücklich, hier für den Frieden im Nahen Osten beten zu können.“ Die Witwe ist mit Tausenden Pilgern aus dem Irak und Syrien angereist. Sie alle hoffen, dort in ihrem Glauben gestärkt zu werden und Kraft zu finden, den Krieg in ihren Ländern durchzustehen.

Raja Elia ist eine von ihnen. Sie floh voriges Jahr vor dem Terror des „Islamischen Staats“ aus dem irakischen Mossul nach Jordanien. „Wir haben in meiner Stadt unsere Kirchen und Häuser verloren. Ich bin hier, um für den Frieden in Mossul zu beten.“ *Karl-Heinz Fleckenstein*

Durch die Taufe der beiden Kinder George und Lucas wird das Geschehen vor 2000 Jahren in die Gegenwart geholt. Diese jungen Menschen erhalten ein unauslöschliches Siegel in ihrer Seele. Die Taufstelle ist als „Bethanien jenseits des Jordans“ und auf Arabisch als „Al-Maghtas“ (etwa: Taufstätte) bekannt. Ausgrabungen haben dort mehr als 20 Kirchen, Höhlen und Taufbecken aus der römischen und byzantinischen Zeit zutage gebracht.



Lange hatte das jordanische Militär das Gelände abgesperrt. Erst durch den Friedensvertrag mit Israel von 1994 wurde es allmählich zugänglich. 2002 stellte König Abdullah II. gut drei Quadratkilometer Land unter Schutz und erlaubte den Bau von Kirchen und Pilgerherbergen. Am 3. Juli 2015 wurde die Stätte von der Unesco in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen.

Der Jordan markiert die Grenze zwischen dem jüdischen Staat und



▲ Pilger erneuern auf der Westseite des Jordans ihr Taufversprechen.

Fotos: Fleckenstein, gem

HEXENWAHN IN AFRIKA

Mörderischer Aberglaube

Schwarze Magie auf dem Schwarzen Kontinent: Der Verdacht kann tödlich sein

Für die Menschen in Mitteleuropa sind Hexen ein Fall fürs Museum oder das Gruselkabinett. Anders in Afrika: In weiten Teilen des Schwarzen Kontinents herrscht noch immer ein blutiger Hexenwahn. Nicht selten werden private Rechnungen oder politische Meinungsverschiedenheiten „geklärt“, indem der Kontrahent als Hexe diffamiert und getötet wird. Zwar gibt es Gesetze gegen den Aberglauben. Doch kontrolliert wird deren Einhaltung kaum.

Die Stimme der 14-Jährigen klingt leise. „Immer, wenn mein Vater von seinen Trinktouren zurückkam, wurde ich geschlagen“, flüstert die junge Südafrikanerin. Ihre Mutter hat die Familie längst verlassen. „Später brachte mein Vater mich zu einem Sozialarbeiter. Er wollte sich nicht länger um eine Hexe kümmern.“

Seit dem Mord in Furcht

Provinz Ostkap, Südafrika: Zu Jahresbeginn hackte ein Mob wütender Anwohner eine 70-jährige Großmutter zu Tode, weil sie im Besitz von „Hexenkräften“ gewesen sein soll. Ältere Frauen in der Region leben seit dem Ritualmord in Furcht. „Lieber läge ich in dem Sarg, statt in ständiger Angst zu leben. Die Mörder drohten, mich als nächste zu holen, sobald sie aus dem Gefängnis kommen“, sagt die Nachbarin der Getöteten.

Am Tag der Bestattung kam die nächste Schreckensmeldung aus Afrika: In Kenia töteten Dorfbewohner eine 40-jährige Frau und ihre 95-jährige Mutter. Anschließend verbrannten sie die beiden Frauen sowie drei ihrer Häuser mithilfe von Benzin.

In weiten Teilen Afrikas ist der Glaube an den bösen Zauber nach wie vor verbreitet. Ist die Anschuldigung einmal ausgesprochen, ändert sich das Leben der Beschuldigten – meist Frauen – grundlegend. Auch ihre Familien leben fortan in ständiger Angst und werden von der Gemeinschaft verstoßen. Die Ahnen und höheren Mächte, so der Glaube, könne jeder um Hilfe bitten. Jedoch setzten Hexen ihre Verbindung zur Überwelt ein, um Schaden anzurichten.

Der Gedächtnisschwund eines Alzheimerpatienten oder das verlo-



▲ Gambias mittlerweile abgewählter Staatschef Yahya Jammeh zu Gast beim damaligen US-Präsidenten Barack Obama. Der Despot glaubt fest an schwarze Magie.

rene Vermögen eines Spielers – dem Aberglauben nach ist das das Werk einer Hexe. Auch als 2013 ein Verkehrsunfall in Südafrikas Provinz Mpumalanga 30 Leben forderte, war die Schuldige schnell ausgemacht: eine 60-jährige „Hexe“. Unbekannte steckten ihr Haus in Brand, die Polizei musste die Großmutter retten.

2010 schlug erstmals Unicef, das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen, Alarm. Demnach würden auch Kinder in West- und Zentralafrika zunehmend Opfer des Hexenwahns. Die Acht- bis 14-Jährigen seien meist obdachlos, lebten

mit Albinismus oder einer Behinderung. Von ihren Eltern werden die Hexenkinder verstoßen – und in vielen Fällen geschlagen, verbrannt oder hingerichtet.

Laut Unicef wurden allein in Kinshasa, der Hauptstadt der Demokratischen Republik Kongo, bislang 20 000 Straßenkinder als Hexen gebrandmarkt. „Eine Beschuldigung der Hexerei ist Gift: In derselben Minute, in der die Familie davon erfährt, bricht sie die Familienbande“, sagt der nigerianische Soziologe Leo Igwe der südafrikanischen Zeitung Daily Maverick. Zweimal hat

der Hexenforscher an der Universität Bayreuth bereits ein Mädchen in seiner Heimat gerettet – das erste Mal, als Nachbarn die Fünfjährige beschuldigten, ihre Mutter getötet zu haben.

Im April 2016 zeigte sich das UN-Menschenrechtskommissariat (UNHCR) „besorgt“ über die zunehmende Brutalität, mit der in Malawi Banden gegen Zivilisten vorgehen. 16 Menschen seien auf grausame Weise umgebracht worden. So beschuldigte eine Menschenmenge vier ältere Dorfbewohner, Hexenrituale an einer Jugendlichen vollzogen zu haben. Der Mob prügelte so lange auf die Greise ein, bis diese starben. „Wir rufen Malawis Behörden zum schnellen Handeln auf, um die Schuldigen der Mobattacken ausfindig zu machen und vor Gericht zu bringen“, bekräftigte UN-Sprecherin Cécile Pouilly.

„Geistige Reinigung“

Allerdings: Nicht selten sind Reaktionen das Problem. Etwa wenn Politiker die Stimmung gegen vermeintliche Hexen weiter anheizen – wie im westafrikanischen Gambia im Jahr 2009: Rund 1000 Dorfbewohner wurden von Sicherheitskräften verschleppt und in Gefängnisse gesteckt, wo sie einem Ritual zur „geistigen Reinigung“ unterzogen wurden. Angeordnet hatte den Exorzismus der jüngst abgewählte Präsident Yahya Jammeh persönlich.

Der Despot glaubt fest an Hexenkräfte. „Ich wurde entwürdigt

Hintergrund

Benedict Daswa: Südafrikas erster Märtyrer

Tshimangadzo Samuel Benedict Daswa Bakali (1946 bis 1990) – kurz: Benedict Daswa – ist Südafrikas erster Seliger. Die Seligsprechung in Thohoyandou nahe der Grenze zu Simbabwe erfolgte im September 2015 durch Kardinal Angelo Amato. Daswa (Foto: Diözese Tzaneen) hatte sich offen gegen den Hexenglauben in der unterentwickelten Provinz Limpopo gestellt, dem dort zahlreiche, vor allem ältere Frauen zum Opfer fielen.

Südafrikas Bischöfe hatten sich intensiv für die Seligsprechung Daswas eingesetzt. Staatspräsident Jacob Zuma

sprach damals von einem „wichtigen Moment für Südafrika“. Daswa sei gestorben, weil er an die Menschenrechte und die Menschenwürde geglaubt habe.

Papst Franziskus würdigte Daswa als Vorbild für Familien. Sein Zeugnis könne vor allem ihnen helfen, die christliche Botschaft zu verkündigen. Der neue Selige habe stets mutig an seinen christlichen Verhaltensweisen festgehalten und sich „heidnischen“ Praktiken widersetzt.



Daswa wurde in die Volksgruppe der Lemba geboren. Er wuchs als Jude auf, ehe er mit 17 Jahren zum Katholizismus übertrat. Als Schulleiter setzte er sich für die Bevölkerung ein, baute eine Schule und eine Kirche. 1990 steckte ein Gewitter mehrere Hütten in Brand, wofür die Bewohner „Hexen“ verantwortlich machten. Daswa weigerte sich als einziger, die Hetzjagd zu unterstützen. Er wurde gesteinigt und mit kochendem Wasser übergossen. KNA



▲ Ein „Hexenritual“ in Ostafrika.

Fotos: imago/Danita Delimont (2), gem

und missbraucht“, berichtete eines der Opfer der Organisation Amnesty International. Nachdem man ihn und seine Nachbarn verschleppt hatte, zwang man sie, schmutziges Wasser und Kräuter einzunehmen. Binnen Minuten litten sie an Brechdurchfall. „Unglaublich, dass so etwas in Gambia passiert. Es ist mittelalterlich.“

Der Hexenglaube kennzeichnet den schwierigen Wandel vieler afrikanischer Gesellschaften in Zeiten von Globalisierung und Kapitalismus. „Zum Teil fehlt es auch an gesundem Menschenverstand“, sagt Igwe. „Wirst du krank, denkst du nicht daran, etwas Falsches gegessen zu haben. Stattdessen wird das Problem spiritualisiert.“

Dies machen sich einige zunutze, um an Macht oder Reichtum zu gelangen. Häufige Ursache für „Hexenverfolgungen“ sind Konflikte um Grenzen oder Land. Um seine ungeliebte Vizepräsidentin Joice Mujuru loszuwerden, beschuldigte Simbabwe Präsident Robert Mugabe sie der Hexerei. Mujuru habe versucht, ihn durch ein bizarres Ritual zu töten.

Länder wie Südafrika oder Malawi haben das Problem erkannt. Sie erließen Gesetze, die es unter Strafe

stellen, andere Menschen der Hexerei zu beschuldigen. Allerdings bleibt es größtenteils an Hilfsorganisationen, die Einhaltung zu kontrollieren. In Malawi setzen die Helfer auf eine mobile Kanzlei, die von Dorf zu Dorf fährt und Bewohner über die Rechtslage und Strafen aufklärt. Und in Südafrika und Burkina Faso betreiben sie Camps für Frauen, die nach ihrer Stigmatisierung als Hexe nicht mehr in ihre Dörfer zurückkehren können.

Ein verzweifelter Kampf

Doch es ist ein verzweifelter Kampf gegen einen 1000 Jahre alten Aberglauben. Denn präventive Aufklärung vonseiten des Staats fehlt in dem meisten Regionen. Etwa in Tansania, wo jährlich 500 Hexentötungen stattfinden. „Anti-Hexerei-Programme sollten in den Lehrplan aufgenommen werden. Junge Tansanier müssen von klein an lernen, Traditionen infrage zu stellen und nach Beweisen zu suchen“, appelliert Igwe.

Auch religiöse Führer können die Anhänger des Hexenglaubens beeinflussen. „In Afrika ist es nicht abwegig, dass vor allem die Mitglieder von christlichen Freikirchen an Hexenkräfte glauben und traditionelle Heiler besuchen“, sagt Theodore Petrus, Sozialwissenschaftler an Südafrikas Universität Fort Hare.

Dabei schüren vor allem evangelikale Kirchen mit Predigten über Teufel, Dämonen und Hexen die Angst. Glaubt man der Hilfsorganisation „Stepping Stones“, wurden 31 Prozent der verfolgten Kinder in Nigeria zuvor von einem evangelikalen Pastor der Hexerei beschuldigt.

Die katholische Kirche erkennt die Opfer an, die sowohl Beschuldigte als auch Aktivisten im Kampf gegen den Aberglauben brachten. Südafrika etwa feierte im September 2015 die Seligsprechung von Benedict Daswa. Der katholische Lehrer war 1990 gesteinigt und verbrannt worden, weil er sich weigerte, an Hexenverfolgungen in seinem Dorf teilzunehmen (siehe „Hintergrund“). Papst Franziskus erkannte Daswa als Märtyrer an. Sein Gedenktag ist der 1. Februar.

Dennoch kritisiert Menschenrechtler Igwe auch den Vatikan: „Während die Vereinten Nationen nach Wegen suchen, den furchtbaren Missbrauch von Hexenbeschuldigungen zu tilgen, ist die päpstliche Anerkennung der Internationalen Vereinigung der Exorzisten ein Rückschlag.“ Die Anerkennung der umstrittenen Vereinigung sei ein falsches Signal an 177 Millionen afrikanische Katholiken, könne sie doch – unbeabsichtigt – als Befürwortung von Hexenverfolgungen verstanden werden.

Markus Schönherr



▲ Ein Lehmhüttendorf in Westafrika. Gerade in abgeschiedenen Regionen des Schwarzen Kontinents ist der Glaube an Hexen und Magie noch weit verbreitet.

EXKLUSIV-INTERVIEW

Als Gott die Regie übernahm

Komiker und Schauspieler Markus Majowski: Ein Drogensüchtiger findet zu Christus

BERLIN – Markus Majowski ist Schauspieler und Komiker. Seit fast 30 Jahren ist der heute 52-jährige Berliner auf der Film- und Theaterbühne zu Hause. Gerade ist er aus Australien zurückgekehrt, wo er mit elf anderen Prominenten bei der RTL-Show „Ich bin ein Star. Holt mich hier raus“ teilgenommen hat. Einst war Majowski alkohol- und drogensüchtig, wollte gar seinem Leben ein Ende machen. Im Exklusiv-Interview schildert er, wie er seine Lebenskrise überwand und gläubiger Christ wurde.

Herr Majowski, Sie gehören zur ersten Garde der deutschen Komiker, spielten 2004 neben Otto Waalkes in dem Kinofilm „7 Zwerge – Männer allein im Wald“ und viele Jahre in der Sat1-Serie „Die Dreisten Drei“ die Hauptrolle. Warum sind Sie aus dieser lukrativen Comedy-Show ausgestiegen?

Ich bin nicht mehr durchgedrungen mit meinen Wünschen, so manchen dummen Klamauk und viele Schamlosigkeiten zu reduzieren. Je alberner wir wurden, desto schlechter wurden wir. Unterstützt hat mich meine Omi, die mir schon vor Jahren ins Gewissen redete: „Markus, du spielst doch diesen durchgeknallten Comedy-Pfarrer bei den dreisten Drei. Dadurch werden vielleicht viele Christen in ihrem Glauben verletzt!“ Meine Omi ist es auch gewesen, die mich immer wieder gefragt hat: „Markus, glaubst du an den lieben Gott?“ Sie wird sich im Himmel darüber freuen, dass ihre Gebete erhört worden sind.

Als Komiker bewahren Sie sich nicht nur das Kind im Manne, sondern zusammen mit Ihrer Frau Barbara haben Sie auch einen Sohn. Zu Ihren familiären Ritualen gehört eine Gute-Nacht-Geschichte.

Ich habe früher jeden Abend eine neue Geschichte erfunden. Das fing manchmal so an: „Es war an einem wunderschönen Sonntagmorgen. Der Fischermann Modjo saß in seinem Lehnstuhl und schmökte seine dicke fette Pfeife. Die Rauchwolken stiegen hoch hinauf in den Himmel. Und oben am blauen Firmament sahen die Wolken aus wie ein trauriger Drache ...“ Dann unterbrach Julius und fragte, warum ein Drache traurig sein kann. „Papa, erzähl“ weiter, und ein roter Sportwagen soll da auch vorkommen und Piraten ...“

Die Bösewichte bekamen bei uns zwar ihre Strafe, ließen sich aber am Ende bekehren. Gott behält das letzte Wort. Julius hat dafür gesorgt, dass diese Geschichten inzwischen publiziert worden sind und demnächst als Hörbuch erscheinen. Unsere heutigen Gute-Nacht-Geschichten sind etwas anders, erwachsener und durchaus christlich geprägt. Das Abendgebet ist für uns auch wichtig.

Künstler wie Sie sind viel unterwegs, fernab von Ihren Lieben. Wenn Sie auf Theatertournee sind und nach der Abendvorstellung der Vorhang fällt, was spielt sich dann hinter den Kulissen ab?

Wenn der Vorhang fällt, kommen wir Schauspieler uns manchmal vor wie in einem luftleeren Raum. Daher ist der Griff an die Hände der Kollegen schon ganz viel wert. Man holt im Dunkel Atem, ist seelisch quasi für diesen Moment nackt und bereitet sich auf den letzten Anblick des Publikums vor. Wir treten gemeinsam vor und genießen den letzten Applaus.

Für mich ist das der Moment, wo ich die Arbeit und mein Talent kurz reflektiere und danke sage. Dann beginnt wieder der Alltag. Manchmal fällt es den Schauspielern schwer, aus dem Theater in die Wirklichkeit zurückzukehren. Es gibt da sogar einen Paragraphen für die begrenzte Haftungsfähigkeit der Schauspieler für drei Stunden nach der Vorstellung. Den sollte man möglichst im Straßenverkehr und schon gar nicht unter Alkoholeinfluss ausreizen.

Seit ich vor fünf Jahren Gott die Regie über mein Leben übergeben habe, muss ich nicht immer in der ersten Reihe bei der Verabschiedung auf der Bühne vor dem Publikum stehen. Ich bilde mir auch nicht mehr ein, dass der Jubel immer nur mir gilt. Ich freue mich sogar darauf, dass ich immer mehr Zeit ohne Theater und Filmkamera verbringen kann! Obwohl ich betonen möchte, dass ich meinem Publikum erhalten bleibe werde!

Tief drinnen träume ich von einer Zukunft in einem Steinhaus am Meer, mit einem Füllfederhalter und einem Blatt Papier. Ich werde schreiben und kochen und darauf warten, dass mein Sohn anruft und meine Frau zurückkommt von ihren Patienten. Durch mein Schreiben bekomme ich einen ruhigen, von Gott und Jesus geleiteten Sinn. Darauf freue ich mich.

Popstar Cliff Richard hat einmal gesagt: „Wenn ich nach dem berauschenden Konzert ins Hotelzimmer komme und das Licht lösche, fühle ich mich oft sehr einsam, und die Vergänglichkeit wird mir bewusst. Diese Leere spürte ich besonders, als mein Vater gestorben war. Ich fragte mich, wer mir noch applaudieren würde, wenn ich alt und grau bin.“ Kennen Sie auch solche Stimmungen?

Vergänglichkeit schon, das kann ja auch etwas Gutes bewirken. Und wenn der Tod näher rückt und der Augenblick des Sterbens gekommen ist, dann machen wir Christen keinen Punkt, sondern einen Doppelpunkt, denn wir haben eine Hoffnung über den Tod hinaus. Gottes Welt wartet auf uns. Daher habe ich auch keine Angst vor dem Tod.

Ich habe die letzten Augenblicke am Sterbebett meines Vaters verbracht, seine Hand gehalten und ihm erzählt, dass ich ein Engagement als Schauspieler in einem Theater bekommen habe. Dann ist er für immer eingeschlafen. Drei Jahre habe ich um meinen geliebten Vater getrauert. Jetzt habe ich ihn losgelassen, und wir haben beide unsere Freiheit.

◀ Nach einigen Suchtproblemen fand Markus Majowski Halt im Glauben.

Foto: Kai Stuht



Ihre Biografie haben Sie mit der Frage Ihrer Oma überschrieben: „Markus, glaubst du an den lieben Gott?“

Der Arbeitstitel hieß noch „Kuss und gute Nacht“. Aber mein heimlicher Haupttitel lautete bereits: „Markus, glaubst du an den lieben Gott?“. Ja, es geht um Gott, der mich von meinen Süchten geheilt und Hoffnung für ein neues Leben geschenkt hat.

Aufgewachsen sind Sie in Berlin. Bereits in der neunten Klasse begegneten Sie Ihrem ersten Drogendealer. Mit 15 Jahren nahmen sie Marihuana, mit 17 kam Kokain dazu, später Alkohol. Sie waren bis vor fünf Jahren süchtig. Wie hat Ihnen die Ehe mit Ihrer Frau geholfen?

Als ich meine Frau kennenlernte, entdeckte sie meine Alkoholsucht. Einerseits suchte ich Hilfe bei ihr, bin aber auch immer wieder weggerannt. In jener Zeit drehte ich einen Film für das ZDF in Vietnam. In Da Nang bin ich im südchineschen Meer zu weit hinausgeschwommen und in eine lebensgefährliche Strömung hineingeraten, in der schon einige Menschen ertrunken waren.

Eine halbe Stunde lange versuchte ich vergeblich, aus der Strömung herauszukommen. Ich betete und versprach meinem Schöpfer, dass ich um Barbaras Hand anhalten und mich auf den Weg der Mäßigung begeben werde. Dann habe ich mich einfach Gott überlassen. Intuitiv habe ich nur langsam an der Oberfläche mit den Händen gepaddelt, um nicht in die Tiefe gezogen zu werden. So wurde ich nach einer halben Stunde schließlich wieder an Land getrieben. Dann habe ich mein Versprechen eingelöst und Barbara geheiratet.

In der Berliner Schlosspark-Klinik habe ich eine Entziehungskur gemacht, bin aber bald darauf wieder rückfällig geworden. 2007 wollte ich mich ins Kloster zurückziehen. Am Telefon verschlug es mir die Stimme, als der Mönch mich fragte, welche Probleme ich hätte. Nachdem ich Weihnachten wieder total abgestürzt war, ließ ich mich in eine Klinik einweisen. Der Chefarzt riet mir zu einer Selbsthilfegruppe, die ich auch heute noch regelmäßig besuche, als Patient und Mitarbeiter.

Und dann kam der 4. August 2008, ein Tag, den Sie wohl nie vergessen werden.

Ich hatte gerade eine große Fernsehserie abgedreht, war von der Bildfläche verschwunden und belohnte mich mit einer dreitägigen Pause in einem Kölner Hotel. Ich wurde wieder aktiv süchtig und wäre diesmal wahrscheinlich in der dritten



Nacht gestorben, wenn nicht unser Gott jemanden geschickt hätte. Einige junge Menschen hatten mich auf der Party im Hotel beim Konsumieren von Drogen fotografiert. Die Fotos landeten bei einer großen Kölner Zeitung und im Internet.

Der Redakteur informierte mich und auch meine Frau. Ich stand an der Klippe. Wenn ich weitergemacht hätte, wäre alles aus gewesen. Meine Frau sagte am Telefon: „Pack‘ deinen Koffer und komm‘ nach Hause, sonst packe ich meinen.“ Ich hatte keine andere Wahl, als mich zu stellen. Ich hatte eine furchtbare Angst, meine Frau zu verlieren. Ich gab meine Hilflosigkeit zu, kapitulierte vor Gott. Ich übe seitdem den anständigen Umgang mit Menschen und konnte mit meiner tödlichen Heimlichtuerei aufhören. Seitdem bin ich trocken, drogen- und alkoholfrei.

Welche Rolle spielte Gott in diesem Drama?

Das Gefühl, wieder aufgenommen zu sein. Das Gefühl, um Hilfe gebeten zu haben und erhört worden zu sein. Das ist schon ganz schön stark. Ich versuche, täglich mit Gott zu reden. Ich bin erst seit fünf Jahren trocken und muss darauf achten, dass ich eine Struktur halte, eher kleine Schritte mache! Für mich bedeutet der Glaube an Gott die Möglichkeit, morgens aufzustehen und die Traurigkeiten, die vielleicht jeder Mensch hat, für mich umzuwandeln in Lebensfreude.

Das Morgengebet und das Lesen in der Bibel sind für mich wie eine seelische Waschung. Wenn Schuld mich belastet, kann ich sie vor Jesus Christus ablegen, weil er sie stellvertretend für mich am Kreuz getragen hat. Trotzdem dürfen wir Menschen uns nicht verleiten lassen, das Leid dieser Welt dem dreieinigen Gott anzulasten. Das wäre ein Missverständnis.

Ihr neues Leben ist für sie eine Herausforderung. Dazu gebrauchen Sie „Werkzeuge“ wie Gelassenheit, Mut und Weisheit. In welchem „Laden“ kann man sie kaufen?

Man kann diese Tugenden nur in „Läden“ kaufen, in denen auch die Währung akzeptiert wird, nämlich die Bereitschaft, sein Leben reflektiert zu sehen und es Gott anzuvertrauen. Dieser Laden ist Tag und Nacht offen. Ich bete täglich: „Herr, schenke mir den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, und die Weisheit, das eine vom andern zu unterscheiden.“ Aus dieser Haltung heraus erwächst eine gewisse Heiterkeit und Leichtigkeit dem Leben gegenüber.

Sie haben mal gesagt: „Markus, du bist nicht perfekt, aber du strahlst.“

Diese Selbstbeobachtung machte ich, als ich mit geschlossenen Augen leicht verzweifelt über meinem Buch saß. Ich sah mich leuchten.

◀ Seine Frau Barbara ist eine enorm wichtige Stütze in Majowskis Leben.

Foto: imago

Mir wurde bewusst, dass ich nicht über meine Ecken und Kanten grollen musste, sondern sie einfach annehmen darf, weil Gott mich so annimmt, wie ich bin.

An Ihre E-Mail an mich haben Sie ein Zitat von Franz Grillparzer angefügt: „Gebeugt erst zeigt der Bogen seine Kraft.“ Was bedeutet dieser Ausspruch für Sie?

Diese Worte haben mich regelrecht angesprungen, als ich in den letzten Tagen das Gebet und meine Verbeugung vor Gottes Schöpfung vertiefte. Da kam bei mir die Frage auf, ob die Verbeugung vor Gott nur eine unterwürfige Haltung darstellt oder ob darin auch eine Kraft für mich verborgen liegt. Wenn ich die Natur betrachte, fällt mir auf: Bäume und Zweige wachsen und werden robust und kräftig, wenn sie flexibel bleiben und sich im Wind auch beugen können.

Sie stemmen sich nicht gegen Naturgewalten, sondern lassen sich von ihnen bewegen und schütteln. Dadurch werden sie kräftig. Ich stemme mich auch nicht gegen Gott, sondern kann mich vor ihm beugen. Nur dadurch bleibe ich lebendig und in der wohlthuenden Abhängigkeit von ihm. Auch ein Pfeil kann nur sein Ziel erreichen, wenn der Bogen gespannt, gebeugt ist. Dadurch baut sich eine Kraft auf.

In Anlehnung an den Titel Ihrer Biografie möchte ich fragen: Markus, woher nimmst du den Mut, an Gott zu glauben?

Ich glaube, es gehört nicht nur Mut zum Glauben an Gott, sondern auch eine ganz große Herzensfrische, gepaart mit Humor. Kürzlich habe ich folgende Geschichte gehört: Hängt ein Mann, der von einem Berg stürzt, an einem kleinen Ast, der in letzter Sekunde seine einzige Rettung ist. Während er dort baumelt, schreit er immer wieder aus Leibeskräften: „Herr, hilf mir. Herr, hilf mir.“ Endlich bekommt er eine Antwort: „Natürlich will ich dir helfen, obwohl du mich ein Leben lang verleugnet hast. Lass den Ast einfach los, und ich werde dich auffangen.“ Der Mann ruft: „Bist du verrückt, ich kann doch nicht meinen einzigen Halt loslassen.“ Wer dieses Vertrauen nicht hat, kann Gottes Liebe nicht erfahren. Gott hat mich gerettet. Du kannst nicht tiefer fallen als in Gottes Hand.

Interview: Günther Klempnauer

Weyers' Welt

Im Evangelium des fünften Sonntags steht das Wort Jesu: „Ihr seid das Salz der Erde.“ Da staunt man. Jesus hat nicht gesagt: Ich bin das Salz der Erde. Er hat uns angesprochen und sein Salz-Sein an uns delegiert. Wir sind also das Salz der Erde, und zwar nicht nur die Sakralspezialisten der Kirche mit Extrem-Ausbildung und Sonder-Berufsbekleidung, sondern alle Getauften.

Man muss genau hin hören. Der Herr hat nicht gesagt: Ihr seid der Zucker der Erde, der Geschmacksverstärker der Menschheit oder die Schlagsahne der Politik. Er hat nicht behauptet, wir seien das Aroma der Kultur, das Fettagge der Bildung, der Pfeffer der Gesellschaft oder der Knoblauch der Weltgeschichte. Wir sind auch nicht das Benzin der Weltmaschinerie, sondern das Salz.

Wenn wir etwas anderes sein wollen, geht das für uns und für die Welt daneben. Mit dem Wort Salz sind wir schnell bei unserer Diaspora. Das griechische Wort „diaspernein“ heißt „ausstreuen“. Salz wird nicht mit dem Bagger in die Suppe gekippt. Salz wird als wenige Körnchen aufs Butterbrot gestreut. Wir sind Diaspora, also ausgestreute Körnchen. Gott will nicht, dass wir die Menschheitssuppe versalzen, sondern dass wir sie würzen.

In der Heiligen Messe ist dieses göttliche Ausstreuprinzip deutlich angesprochen: „Segne dein Volk, das über die Erde zerstreut ist.“ Segne dein Volk, zerstreut zwischen Ostsee und Alpen. Gott konzentriert uns nicht in überdimensionierten Salzlagern. Er streut uns körnchenweise über das Butterbrot namens Welt. Das ist nicht sehr angenehm für das einzelne einsame Salzkörnchen. Doch es ist notwendig. Eine Kirche als Salztüte im verschlossenen Küchenschrank ist glatter Unsinn. Die Pfarrgemeinde ist keine Tupperdose, sondern ein Salzfas. Und das muss sich schütteln lassen.



Pfarrer
Klaus Weyers

WINTERSORGEN

Wenn das Weihwasser zufriert

Seit 250 Jahren müssen Besucher der Wieskirche mit der Kälte klarkommen

STEINGADEN – Bevor Stefan Tome zur Tat schreitet, hat er Schicht um Schicht angelegt: Über mehreren Leibchen trägt er einen Pullover, darüber einen Anorak. Über die Socken kommen Pelzstiefel. So sitzt der 54-Jährige dann in diesen Wintertagen an der prächtigen Orgel der Wieskirche im oberbayerischen Steingaden. „In der Wies ist es immer kalt“, sagt der Aushilfsorganist über die Wallfahrtskirche, die seit 1983 zum Weltkulturerbe der Unesco gehört.

Nicht nur in der Wies wird es manchen Gläubigen und Besuchern zuweilen sehr frisch. Immer wieder ist auch andernorts von gefrorenem Weihwasser oder bibbernden Gottesdienstbesuchern zu hören. Denn zahlreiche Kirchen haben keine Heizung. Gerade wenn es wieder einmal winterlich-frostig ist, sind Strumpf- oder lange Unterhosen beinahe Pflicht. „Unter null Grad haben wir in der Kirche“, sagt Tome. „Die kalten Nächte machen sich bemerkbar.“ Minus 15 Grad herrschten diesen Winter während mancher Nacht in Steingaden und Umgebung.

Auch die Wieskirche habe keine Heizung, berichtet Tome, der auch Sekretär im Pfarrbüro ist. Im Beichtstuhl und an der Orgel sorgen Infrarotstrahler immerhin für ein wenig Abhilfe. Er selber nutze an der Orgel ein Sitzkissen, unter das er hin und wieder die Hände steckt. Handschuhe trägt er nicht. Seit 250 Jahren müssten die Menschen in der Wieskirche mit der Kälte zurechtkommen, erklärt Tome. Das wüssten die Ortskundigen auch.

Hin und wieder gefriere das Weihwasser, dann Sorge der Mesner dafür, dass es wieder flüssig wird. Dass wegen Kälte einmal eine Messe ausgefallen sei, daran könne er sich nicht erinnern, sagt Tome. Die Temperaturen schreckten viele Menschen nicht ab. „Wer in die Wies kommt, der kommt auch trotz der Kälte“, ist er überzeugt.

Wer nach Wärme in den Kirchen ruft, wird von Erzdiözesanbaumeister Martin Struck aus Köln enttäuscht. Im Kölner Domradio erläuterte er einen Interessenkonflikt: Einerseits wollten die Gläubigen vor Kälte nicht zittern, andererseits könnten höhere Temperaturen der Ausstattung von Gotteshäusern schaden.

„Die Heizung in Kirchen gibt es ja erst seit rund 150 bis 180 Jahren.



▲ Eine Frau mit Handschuhen zündet in einer Kirche eine Kerze an. Foto: KNA

Früher war Heizen völlig unüblich. Kirchen sind keine Wohnzimmer, das sind öffentliche Räume wie Marktplätze“, findet Struck. Der Kölner Dom zum Beispiel sei nicht beheizt, da man so ein großes Volumen „gar nicht vernünftig“ erwärmen könne.

„In anderen Kirchen wird das mit Warmluftheizungen mehr oder weniger gut gelöst“, erklärt Struck. „Der Nachteil dieser Heizung ist, dass die hölzerne Ausstattung – dazu gehören die Orgel, Werke, das Mobiliar, Skulpturen und vor allen Dingen Bilder – leidet, wenn ich an kalten Wintertagen zu hoch heize.“



▲ Die Wieskirche im oberbayerischen Steingaden im Winter. Foto: imago

Daher sei statt Heizen das Temperieren zu empfehlen.

Wenn es draußen kälter wird, ziehen in manche Gotteshäuser ungebundene Gäste: Fliegen. Zuweilen ist in Deutschland, aber auch Frankreich und Belgien von regelrechten Plagen im Herbst zu hören. Im September musste etwa in der katholischen Kirche des Dorfes Reifenberg im Landkreis Südwestpfalz der Schädlingsbekämpfer anrücken. Ein Experte aus der Branche vermutete: „Es kann gut sein, dass die Fliegen einen vor Frost geschützten Platz als Überwinterungsquartier suchen.“

„Zieht euch warm an“

Während es den Fliegen nach dieser Theorie gerade nicht zu kalt in der Kirche ist, müssen sich Gläubige anders helfen. „Zieht euch warm an“, lautet das ganz praktische Rezept von Aushilfsorganist Tome aus der Wieskirche. Am besten solle man neben dem Gotteslob auch ein Sitzkissen einpacken.

Erzdiözesanbaumeister Struck weist darauf hin, dass vor allem älteren Menschen oft schneller kalt wird. Bankheizungen seien perfekt, rät Struck. „Die Wärme ist direkt da, wo der Körper sie braucht.“ Sie würden elektrisch betrieben. „Das geht anders noch nicht, aber man spart auch Energie, wenn man nur diesen kleinen Bereich temperiert und nicht die ganze Kirchenluft einheizt.“ Denkbar sei aber auch etwas anderes: „Man kann vielleicht in den Winterwochenenden kürzer predigen oder Glühwein hinterher oder vorher austeilen.“ Leticia Witte



beziehungsweise

Einander zum Lachen bringen

Humor ist ein wichtiger Bestandteil jeder Beziehung und Partnerschaft

Man stelle sich eine Leben, eine Beziehung, eine Freundschaft ohne Lachen und Humor vor. Kaum auszuhalten! Da sitzt ein frustriert wirkendes Paar bei mir im Beratungszimmer. Im Laufe des Gesprächs kommen wir darauf zu sprechen, dass der Humor in der Partnerschaft völlig verloren ging. Besonders in der Anfangsphase hatten die beiden viel miteinander gelacht. Ich frage mich, wie kann eine Beziehung ohne Humor gelingen?

Humor ist ein wichtiger Bestandteil jeder dauerhaften Partnerschaft. Er spielt nicht nur bei der Wahl des Partners, sondern auch für die Qualität der Beziehung eine Rolle. Humor löst Spannungen, mindert Ängste, stärkt sogar unser Immunsystem. Humor macht Menschen gesellig, glücklich und frei. In Kliniken werden Clowns eingesetzt, um Schmerzen zu lindern und Krankheiten erträglicher zu machen. Mit Humor geht alles besser.

Aufatmen durch Humor

Humor lockert festgefahrene Verhaltens- und starre Denkmuster. Psychologisch gesehen hilft Humor, Abstand zu gewinnen. Dieser gewonnene Abstand bewirkt, dass eine andere Perspektive eingenommen werden kann und andere Sichtweisen möglich sind. Das Schwere und Festgefahrene kann sich in Leichtigkeit wandeln. Leichtigkeit führt zu Entspannung und Gelassenheit. Ein Aufatmen stellt sich ein.

Dieser gewonnene Abstand bewirkt, dass Neues Raum bekommen kann: andere Meinungen, andere Sichtweisen, andere Einstellungen, neue Ideen oder ein Loslassen. Neuer Raum bei mir selbst und auch zwischen mir und dem Anderen. In diesem neu entstandenen Raum verlieren Fehler an Bedeutung, Ängste und Aggressionen werden schwächer, neue schöpferische Ideen können geboren werden.

Aber, wenn alles festgefahren scheint, wie kann dann der Humor



▲ Gemeinsam zu Lachen tut der Beziehung gut. Foto: Rainer Sturm/pixelio.de

eingeladen und gelebt werden? Humor stellt sich nicht unbedingt von alleine ein, sondern will gesucht und gepflegt werden. Für mich gibt es folgende Möglichkeiten, die hilfreich sein können:

- Über sich selbst lachen, wenn etwas nicht planmäßig gelaufen ist. Das schafft Abstand und lässt ein Missgeschick anders erscheinen. Ein guter Anfang, das eigene Leben humorvoll zu nehmen.

- Schon ein Lächeln ist eine Geste der Heiterkeit, des Wohlwollens und der Zärtlichkeit. Das verändert Beziehungen.

- Das Erzählen eines Witzes ist nicht jedermanns Sache, kann aber auch ein Weg sein.

- Menschen, die lachen können, bereichern jede Gesellschaft und tragen zu einer heiteren Stimmung bei. Also: Menschen treffen und einladen, die humorvoll sind.

- Modelle können inspirieren, zum Beispiel, wenn Sie gemeinsam ein Kabarett besuchen oder einen lustigen Videoclip anschauen. Viele Sketche von Lloriot sind für mich solche erheiternden Beispiele.

In Beratungsgesprächen berichten Paare immer wieder von eingefahrenen Mustern und fehlender Kommunikation. Um den Beratungsprozess zu erleichtern und neue Sichtweisen zu ermöglichen, ist eine Portion Humor förderlich. Wenn in der Beratung gelacht wird, erlebe

ich oft ein Lösen, ein Aufatmen, ein Aufbrechen alter Muster. Veränderungen werden leichter möglich.

Immer wieder frage ich Klienten: „Was können Sie in Ihrer Beziehung weglassen, verabschieden?“ Solche unliebsamen Verhaltensweisen kann man dann symbolisch in einen „Zug in ein fernes Land“ setzen. – Andererseits können andere Kräfte, wie zum Beispiel der Humor oder das Lachen, eingeladen werden. Dem eingeladenen Humor könnte dann in der Partnerschaft gelegentlich eine Stimme gegeben werden. Wie würde er sich wohl in bestimmten Situationen zeigen und was würde er sagen? Wie würde sich Ihre Beziehung verändern, wenn der Humor mit dabei wäre?

Kein Allheilmittel

Humor ist jedoch kein Allheilmittel. Konflikte können mit Humor nicht gelöst werden, da helfen nur klärende Gespräche. Zu existenziellen Erschütterungen passt Humor nicht. Lachen kann auch verletzend sein oder die Partner haben unterschiedlichen Humor.

Dagegen können unveränderbaren Gegebenheiten oder Gewohnheiten, auch sogenannte „Macken“ des Partners, mit Humor leichter genommen werden. Da helfen klärende Gespräche nicht. Jeder weiß, dass man seinen Partner/seine Partnerin

nicht ändern kann. Bei Frust und Ärger über eine Macke kann Humor helfen und Erleichterung bringen. Humor schützt da vor Verbitterung nach dem Motto: „So sind sie eben – die Frauen.“ Oder: „Ein perfekter Mann wäre mir zu langweilig.“

Auf jeden Fall ist Lachen gesund, und Humor kann jede Beziehung leichter und glücklicher machen. Lachen gibt es nicht auf Rezept, aber eine humorvolle Einstellung lässt sich lernen.

Kennen Sie den schon?

Der Sohn ist Schauspieler. Stolz sagt er seinem Vater: „Ich habe eine tolle Rolle bekommen. Ich soll einen Ehemann spielen, der 25 Jahre verheiratet ist.“ Der Vater sagt: „Freut mich mein Sohn. Aber achte nächstes Mal darauf, dass du eine Sprechrolle bekommst.“

oder:

Sagt ein Ehemann zur Blumenverkäuferin: „100 Rosen, bitte.“ – „Oh, oh, was haben Sie denn ange stellt?“
Gerd Korbach

Der Paar- und Familientherapeut ist in der Psychologischen Beratungsstelle Donauwörth tätig.

Beilagenhinweis

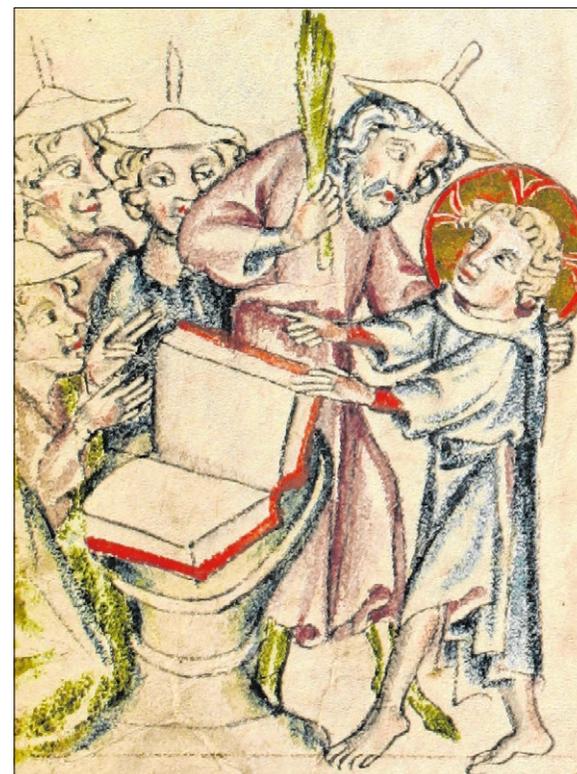
(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt „Erben/Testament“ der Wolters Kluwer Deutschland GmbH, Köln. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reise / Erholung

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 399 €, Hausabholung inkl.
Tel. 0048947107166

Kaufgesuche

Kaufe
Wohnmobile & Wohnwagen
Tel.: 03944-36160
www.wm-aw.de Fa.



▲ Jesus erweckt Vogelfiguren aus Lehm zum Leben, trägt Wasser in seinem Schoß heim, weil er seinen Krug zerbrochen hat, und wird von seinem Lehrer wegen seiner rebellischen Natur getadelt. Geschichten wie diese entstammen einer Klosterneuburger Bilderhandschrift des 14. Jahrhunderts, der außerbiblische Quellen zugrunde liegen.

KINDHEIT EINES GOTTESSOHN

Lausbub Jesus und seine Streiche

Blick in neutestamentliche Apokryphen fördert Skurriles und Spannendes zutage

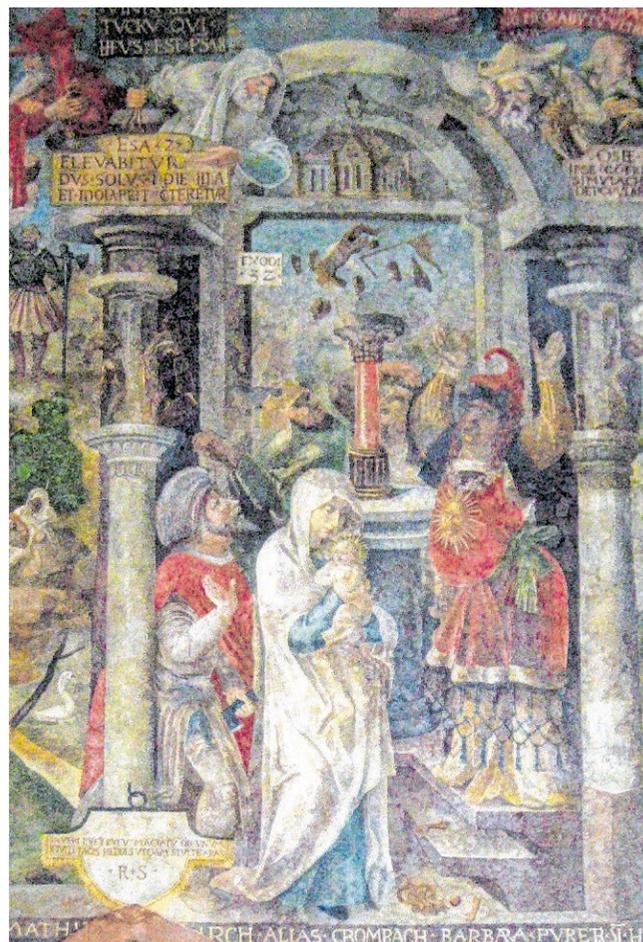
Die Geschichte vom zwölfjährigen Jesus im Tempel kennt wohl fast jeder, der schon mal in der Bibel gelesen hat. Auch dass der neugeborene Gottessohn nach jüdischer Sitte beschnitten wurde, ist bekannt. Was aber erlebte Jesus darüber hinaus in seiner Kindheit? Neutestamentler Werner Kleine, Pastoralreferent und Leiter der Katholischen Citykirche in Wuppertal, fördert Spannendes und Skurriles zutage:

Auch wenn Kreuzestod und Auferstehung zentrale Ereignisse für den christlichen Glauben sind, bewegte bereits die frühen Christen die Frage, wie denn Gott in Jesus Mensch wurde. Paulus beantwortet die Frage noch lapidar mit dem Hinweis: „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau“ (Gal 4,4). Das genügt ihm als Hinweis auf die Menschwerdung Gottes: Er wurde geboren von einer Frau! Selbst der Name der Mutter fehlt hier.

Nach Matthäus wohnten Josef und seine Verlobte Maria immer schon in Bethlehem, müssen nach der Geburt Jesu aber vor den Nachstellungen Herodes' des Großen fliehen und ziehen sich schließlich nach Nazareth im galiläischen Bergland zurück. Bei Lukas hingegen wohnen

Maria und Josef immer schon in Nazareth und machen sich aufgrund einer von der Obrigkeit angeordneten Volkszählung auf den Weg nach

Bethlehem, wo Jesus geboren wird. Festzustehen scheint nur, dass Jesus in Bethlehem geboren und in Nazareth aufgewachsen ist.



◀ Nach dem „Pseudo-Matthäus-Evangelium“ zerbrachen in einem ägyptischen Tempel 365 heidnische Götzenbilder, als die Heilige Familie das Gebäude betrat. Dargestellt hat diese legendäre Begebenheit der deutsche Maler Jörg Ratgeb um 1520 in einem Wandgemälde im ehemaligen Karmeliterkloster in Frankfurt.

Fotos: gem

Für Matthäus und Lukas erfüllen sich in den Kindheitsgeschichten die messianischen Verheißungen der Propheten: Jesus flieht nach Ägypten, um wie weiland das Volk Israel aus Ägypten gerufen zu werden (vgl. Mt 2,13-23). Er wird als Erstgeborener im Tempel Gott geweiht, wobei der greise Simeon in ihm den verheißenen Messias erkennt (vgl. Lk 2,22-40). Schließlich offenbart sich in dem Zwölfjährigen eine besondere, offenkundig das bloß Menschliche übersteigende Weisheit (vgl. Lk 2,41-52).

Die Texte sind vor allem ein Bekenntnis zum menschgewordenen Gottessohn. Freilich liegt zwischen dem neugeborenen Jesus und dem Zwölfjährigen im Tempel eine ganze Kindheit, die zum Thema einiger, sogenannter apokrypher Schriften wird. Apokryphe Texte sind im Umfeld biblischer Schriften entstanden, aber nicht in den biblischen Kanon aufgenommen worden. Gründe hierfür können ihre bloß lokale Verbreitung, ihre nicht immer rechtgläubige Theologie oder ihre allzu wunderbare Erzählweise sein.

So erzählt das „Kindheitsevangelium des Thomas“ (Ende des zweiten Jahrhunderts) vom fünfjährigen Jesus, der aus Lehm Sperlinge formt, die er durch ein bloßes Wort fortfliegen lässt. Die Parallelen zur Erschaf-



▲ Auch das ist eine Darstellung aus Klosterneuburg: Jesus und seine Freunde fangen am Sabbat Fische – sehr zum Leidwesen der gesetzestreuenden Juden.

fung des Adam sind alles andere als zufällig. Es scheint fast, als übe der Knabe Jesus am kleinen Federvieh, was sein himmlischer Vater in der Erschaffung des Menschen vorge-macht hat. Die Erzählung, die ein wenig nach Lausbubengeschichte klingt, will sagen: Die schöpferische Macht Gottes ist in Jesus wirksam.

Wie ein Baum verdorrt

In einem Wutanfall, heißt es im „Kindheitsevangelium“ weiter, habe Jesus den Sohn des Annas wie einen Baum verdorren haben lassen, weil der Junge ihn beim Spielen störte. Als Sechsjähriger soll Jesus am Brunnen unabsichtlich einen Wasserkrug zerbrochen haben. Daraufhin füllte er das Wasser kurzerhand in sein Gewand und trug es, ohne einen Tropfen zu verlieren, zu seiner Mutter nach Hause.

Im „Protoevangelium des Jakobus“ (Mitte des zweiten Jahrhunderts) wird der Jungfrauengeburt nachgegangen. Wer, wenn nicht die Hebamme, könnte ein glaubwürdiges Zeugnis ablegen. Tatsächlich bezeugt die Fachfrau nicht nur die wunderbare und schmerzfreie Geburt Jesu, sondern auch die Jungfräulichkeit Mariens vor, während und nach der Geburt. Bis heute ist der Text in den drei Sternen auf Marienikonen zu finden und wird im marianischen Hymnus „Alma Redemptoris Mater“ besungen: „Virgo prius ac posterius“ (Jungfrau vorher und nachher).

Während manch einer hinter den apokryphen Texten geheime Botschaften wittert, die von der Kirche absichtlich zurückgehalten würden,

geht die Kirche selbst offenkundig recht unbefangen mit diesen Texten um. Gerade die mittelalterliche Kunst und Literatur griffen gern auf Motive daraus zurück.

Das gilt nicht zuletzt für die Palmbaumlegende des „Pseudo-Matthäus“ (um 600 nach Christus): Auf der Flucht nach Ägypten bekommt die Mutter Jesu Hunger. Die Früchte eines Palmbaums versprechen Linderung. Josef aber weigert sich wütend, ihr die Früchte zu holen. Der Vater des Kindes solle sich gefälligst kümmern. Auf den Anruf Jesu beugt sich die Dattelpalme zur Erde und Maria kann ihren Hunger stillen. Josef erkennt, wen er da versucht hat und preist Gottes Größe.

Auch dieser Text ist nicht nur ein Bekenntnis zur Menschwerdung Gottes in Jesus. Bis heute stellen Christen Bäume in der Weihnachtszeit in die Wohnungen, die ebenso an den hungerstillenden Baum erinnern wie manch ein geneigter Baum auf mittelalterlichen Bildern in der Nähe der Krippe. Sogar eines der schönsten Lieder der englischen Weihnachtstradition besingt diesen Baum: der „Cherry-Tree-Carol“.

Gerade die apokryphen Texte haben die christliche Tradition nachhaltig geprägt. Einem erzählten Bekenntnis gleich wird in ihnen bezeugt, dass schon im knabenhaften Menschenkind Jesus die volle göttliche Herrlichkeit sichtbar wird. Teil der „offiziellen“ Bibel müssen die Apokryphen dafür gar nicht sein.

Hinweis

Einen Vortrag von Werner Kleine über die Kindheit Jesu finden Sie im Internet: www.kck42.de/jesusknabe

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



C3
Scandinavian Design



C3 Smoothie-Maker-Set

Smoothiemaker, Standmixer, Entsafter und Mühle in Einem. Mit Aufsatz zum Entsaften. 2 Geschwindigkeiten und Pulse-Funktion. Trinkbecher sind spülmaschinenfest. Edelstahlmesser. Inkl. 1 Trinkbecher 750 ml, 1 Blender 750 ml, 1 Trinkbecher 500 ml, 1 Mahlbehälter 250 ml, 1 Mahlaufsatz mit 2 Doppel-Edelstahlklingen und 1 Mahlaufsatz mit einer Doppel-Edelstahlklinge. Leistung: max. 300 Watt.

PLAYMOBIL Flughafenlöschfahrzeug

mit Licht und Sound, Anhängerkupplung und Platz für drei Feuerwehrleute in der Fahrerkabine. Sehr beweglicher Löscharm (ausklappbar). Fahrzeug benötigt für Licht und Sound 3 x 1,5-V-Micro-Batterien. Maße: L 37 x B 12 x H 14-35 cm.



ZALANDO-Gutschein im Wert von 50 Euro

Geschenkgutscheine von Zalando öffnen das Tor in eine einmalige Shopping-Welt und räumen mit dem Vorurteil auf, dass Gutscheine einfalllos und un kreativ seien.

Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 111920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

Smoothie-Maker
8451680

Flughafenlöschfahrzeug
8663173

Zalando-Gutschein
6646417

Vorname / Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 21,00.

IBAN

BIC

Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 84,00.

X

Datum / Unterschrift

Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

25 Man musste ja nicht nur für Lebensmittel anstehen. Wenn man einen neuen Mantel, Schuhe oder Unterwäsche brauchte, war das zuerst beim Bezirksamt zu beantragen, denn Kleidung gab es nur noch mit Bezugschein. Ans Bezirksamt musste man sich ebenfalls wenden, wenn man mit der Bahn irgendwohin fahren wollte. Die Ausgabe von Fahrkarten war nämlich inzwischen ebenfalls eingeschränkt worden, weil der Kriegseinsatz der Züge oberste Priorität hatte.

Wenn ich meine Mutter besuchen wollte, holte ich mir schon tagelang vorher auf dem Bezirksamt die nötige Genehmigung, die dann am Fahrkartenschalter vorzuweisen war. Es war auch nicht ratsam, die Fahrkarte auf den letzten Drücker zu kaufen, denn oftmals machte man die bittere Erfahrung, dass für diesen Tag das Kontingent ausverkauft war.

Noch einmal in Insterburg

Im Herbst 1943 entschloss ich mich, endlich meinen Wunsch zu verwirklichen und eine Ausbildung zur Säuglingsschwester zu beginnen. Ich kündigte meine bisherige Stelle und bewarb mich beim Kaiser-Friedrich-Kinderkrankenhaus im Stadtteil Reinickendorf. Bis ich in der Schwesternschule antreten musste, blieben noch ein paar freie Tage, die ich dazu nutzen wollte, gemeinsam mit meiner Mutter nach Hause zu fahren, nach Insterburg zu Oma, Opa und Detti.

Oma hatte uns immer wieder geschrieben und gebeten, zu kommen. Auch stammte von ihr der Vorschlag, alles, was uns lieb und wert war, aus dem unsicheren Berlin zu Tante Anna nach Nibudzen zu bringen. Mein Gott, waren wir zu diesem Zeitpunkt noch gutgläubig und völlig ahnungslos, welches Chaos nur ein Jahr später gerade über Ostpreußen hereinbrechen sollte. Wir freuten uns auf unsere gemeinsame Reise, hatten wir doch wegen Mutters Saisonarbeit selten genug Gelegenheit, uns zu sehen. Jetzt hatte ihr eine verständnisvolle Chefin für ein paar Tage freigegeben. Sie hatte zu diesem Zeitpunkt eine Anstellung irgendwo in Sachsen.

Wir nahmen den Nachtzug, um einen zusätzlichen Tag zu gewinnen. Oma, Opa und Detti standen schon auf dem Bahnsteig, als unser Zug einlief. Es war ein bewegendes Wiedersehen, aber etwas war anders! Und dann sah ich plötzlich das kleine Mädchen, das sich verängstigt an Omas Schürze klammerte. Die Kleine wäre erst seit ein paar Tagen bei ihnen und deshalb noch so schüchtern. Groß-

Einsame Flucht

Ein Mädchen in den Kriegswirren 1939 - 1945



Der Alltag in Berlin wird zunehmend schwieriger. Es gibt immer mehr Versorgungsengpässe. Obwohl Lore Entbehrungen seit ihrer Kindheit gewöhnt ist, kommt sie doch so manches Mal an die Grenzen ihrer Belastbarkeit.

mutter erzählte uns, die Behörden hatten die Zweijährige der Mutter wegnehmen müssen, weil dort unerträgliche Zustände geherrscht hatten. Nur fand man so kurzfristig keinen Pflegeplatz. Aber Oma mit ihrem großen Herzen nahm sie auf – vorübergehend, wie es hieß. Daran sollten acht Jahre werden.

Detti – inzwischen knapp fünf Jahre alt – freute sich über die kleine Schwester. Es existiert noch ein Foto von mir mit den beiden Kindern, das meine Mutter damals gemacht hatte und das ich später in Dettis Nachlass fand. Monika Wichmann, so war der Name des Mädchens, entwickelte schnell eine rührende Anhänglichkeit an meine Großmutter und wich ihr nicht von der Seite. Als die Fürsorgerin kam, um sie abzuholen, weil inzwischen ein Heimplatz gefunden war, schlug Monika um sich und klammerte sich an Oma. Die beiden weinten um die Wette, und auch Detti stimmte in das Geheule ein. Niemand im Haus wollte Monika wieder hergeben. Die Fürsorgerin hatte ein Herz und regelte die Angelegenheit unbürokratisch – der Heimplatz wurde an ein anderes Kind gegeben.

Vielleicht war sie auch beeindruckt von der Herzengüte meiner Großmutter, von ihrer fürsorglichen Liebe für die ihr anvertrauten Kinder. Sie hat immer nur gegeben und nichts für sich gefordert. Andere übernahmen Pflegestellen des Geldes wegen, aber das war bei Oma Nebensache. Sie war eine einfache Frau, sie besaß keinen Schmuck, kaum etwas Rechtes zum Anziehen

und besuchte nie eine kulturelle Veranstaltung – sie ging ganz in ihrer Familie auf und lebte nur für die ihr anvertrauten Menschen. Ihr Gottvertrauen war grenzenlos und übertrug sich vor allem in Notzeiten auf uns. Wir waren drei Zufallskinder, die ihren Vater nicht kannten und denen Oma ein wirkliches Zuhause gab, das unseren Charakter formte. Sie sorgte dafür, dass wir eine glückliche Kindheit verlebten, und gab uns die Gewissheit, trotz des bescheidenen Lebens in unserer Familie reich zu sein. Wenn jemand den Himmel verdient hat, dann unsere Oma.

Wie schon in Berlin geplant, fuhren wir auf dem Rückweg noch nach Nibudzen zu Tante Anna, um dort Mutters Silberbesteck und einen Teil ihrer Wäsche in Sicherheit zu bringen. 1943 dachten wir nicht im Traum daran, dass Ostpreußen bald der denkbar unsicherste Platz im ganzen Reich sein würde.

An der guten alten Kleinbahn waren die Jahre spurlos vorbeigegangen. Als ich einstieg, überkam mich das Gefühl, dass die Zeit stehen geblieben war. Glückselig und wehmütig genoss ich die Erinnerung an eine Zeit, die nicht mehr zurückkehren würde, als ich ein glückliches, unbefangenes Kind in Insterburg war und Menschen hatte, die alles für mich regelten.

Wie damals wartete auch das Fuhrwerk vom Gutshof an dem Wellblechbahnhof, der noch immer so schäbig aussah wie früher in meiner Kindheit. An vieles dachte ich auf dieser Fahrt, aber nicht mehr daran, wie schnell der Winter

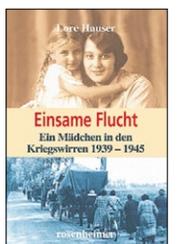
mit Frost und Schnee in Ostpreußen hereinbrechen konnte und die Kleinbahn lahm legte. Auch später am Abend, als wir mit Tante Anna und Onkel Karl gemütlich am warmen Kachelofen saßen, kam keinem von uns dieser Gedanke. Es gab ein böses Erwachen am nächsten Morgen, denn über Nacht war es Winter geworden mit sibirischer Kälte und starkem Schneefall. Eine dicke weiße Decke lag über dem Land und über den Schienen der Kleinbahn. Aber es war völlig unmöglich, auf eine Wetterbesserung zu warten, denn Mutti musste wieder zur Arbeit und ich zur Schwesternschule. Was tun?

Ein Todesfall wurde für uns zum Glücksfall. Im Dorf war ein alter Mann gestorben, den man, da eine Erdbestattung in dem tiefgefrorenen Boden vorerst nicht möglich war, nach Insterburg ins Krematorium bringen musste. Mit dem Schlitten und zwei kräftigen Pferden schaffte man auch bei tiefem Schnee den Weg über Land. Der Sarg wurde aufgeladen, und wir – wir nahmen obendrauf Platz. Eine andere Möglichkeit blieb uns nicht. Nach kurzer Zeit hingen Eiszapfen am Bart des Kutschers, und uns begann der Mund einzufrieren. Unsere Gesichter waren nur noch starre Masken, in denen sich kein Muskel mehr rührte. Trotz der Decken, die Tante Anna uns mitgegeben hatte, kroch die Kälte erbarmungslos in unsere Körper.

Als wir am Stadtrand von Insterburg angekommen waren, setzte uns der Kutscher beim Gastwirt Kremp ab. Mühsam kletterten wir von unserem „Hochsitz“ und gingen steifbeinig in die Gaststube. Dort stellte uns der Wirt, ohne zu fragen, zwei große Gläser süßen, heißen Grog vor die Nase. Langsam tauten Gesicht und Hände auf, und wir konnten uns allmählich wieder locker bewegen. Dann nahmen wir ein Taxi zum Hauptbahnhof, was in meiner Kindheit der Inbegriff von Luxus und deshalb stets ein heißer Wunsch gewesen war. Es war die letzte Taxifahrt in Insterburg, es war mein letzter Besuch in der Heimat. Der D-Zug nach Berlin hatte zwar Verspätung, aber er war wenigstens geheizt, und das entschädigte uns für die Wartezeit.

► Fortsetzung folgt

Einsame Flucht,
Lore Hauser,
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG,
Rosenheim 2007,
ISBN:
978-3-475-53885-8



Erben und vererben



Gemeinnützige Organisationen leisten jeden Tag einen wichtigen Beitrag für eine lebenswerte Gesellschaft. Sie sorgen für kranke und Not leidende Menschen, helfen im Katastrophenfall, fördern die nachhaltige Entwicklung in armen Ländern oder kämpfen für den Erhalt der Umwelt. Ohne ehrenamtliches Engagement, ohne Spenden und Zuwendungen wäre das alles nicht denkbar. Auch ein Testament für den guten Zweck kann helfen, diese wichtige Arbeit zu ermöglichen – und macht damit die Welt ein bisschen besser.

Fünf Irrtümer beim Vererben

Eine Familie mit vier erwachsenen Kindern, der Vater stirbt – und schon geht der Streit los. Um das Geld, das Haus, den Wandschrank und die Golduhr. Denn der Vater hat darauf vertraut, dass das Gesetz das Nötige regelt und kein Testament hinterlassen. Solche Fälle sind nicht selten. Und selbst mit einem Testament gibt es viele Stolperfallen. Die fünf häufigsten Irrtümer:

1. Irrtum: Nach dem Tod des Ehegatten erbt der andere automatisch alles.

„Der größte Irrtum ist der, dass dem Ehegatten nach dem Tod des anderen automatisch alles gehört“, sagt Stephanie Herzog vom Deutschen Anwaltverein. Viele denken, die Kinder würden erst nach dem Tod des zweiten Partners erben. Das stimmt aber nicht. „Fehlt ein Testament oder ein Erbvertrag, dann erben die Kinder die Hälfte des Nachlasses“, sagt Herzog.

Michael Sittig von der Stiftung Warentest rät Partnern, die den jeweils anderen zunächst als Alleinerben einsetzen wollen, zu einem sogenannten „Berliner Testament“. Hierin können sie festlegen, dass die Kinder erst nach dem Tod des zweiten Partners erben. Doch auch hier gibt es eine Stolperfalle: „Ein Berliner Testament können nur beide Partner gemeinsam ändern. Nach dem Tod des einen kann der andere nichts mehr umschreiben.“

2. Irrtum: Ich kann Kinder enterben.

Das ist falsch. „Enterben bedeutet, man schließt die Person als gesetzlich Erbberechtigten aus“, erklärt Sittig. Allerdings haben Kinder Anspruch auf einen bestimmten Anteil des Vermögens. „Dieser

Pflichtteil ist den Kindern in aller Regel nicht zu nehmen“, sagt Sittig.

3. Irrtum: Ich verteile im Testament die Wertgegenstände an bestimmte Personen und vermeide damit Streit.

Nicht selten denken Erblasser, wenn sie möglichst detailliert ihren Besitz bestimmten Personen vermachen, sei alles geregelt. Sie vergessen aber oft, einen Erben zu benennen. „Der Erblasser muss einen Rechtsnachfolger bestimmen“, sagt Sittig. Das seien nicht automatisch diejenigen, denen etwas vermacht wird. „In der ersten Stufe sollte in einem Testament der Erbe oder eine Erbengemeinschaft benannt werden. In einer zweiten Stufe kann ich dann den Nachlass verteilen“, erklärt Sittig. Der Experte empfiehlt grundsätzlich, sich von einem Fachanwalt beraten zu lassen.

Herzog gibt ein weiteres Problem zu bedenken: „Das Gesetz sieht nur Quoten als Erbteile vor, keine Gegenstände.“ Im Streitfall müsse also geklärt werden, wie viel ein Gegenstand wert ist, und geschaut werden, ob ein finanzieller Ausgleich zwischen den Erben herzustellen ist, damit diese zumindest ihren Pflichtteil erhalten.

4. Irrtum: Ich vermache meinem Nefen eine hohe Summe – dadurch wird er reich.

Ehegatten, eingetragene Lebenspartner, Kinder und Enkel haben großzügige Freibeträge, sagt Isabel Klocke vom Bund der Steuerzahler. Die Partner könnten bis zu 500 000 Euro erben, ohne Erbschaftssteuer zahlen zu müssen, Kinder bis zu 400 000 Euro und En-



Fotos: Kurt F. Dornik; Martin Bubenbender/pixello.de

▲ Nur enge Angehörige können sich über großzügige Freibeträge freuen.

kel bis zu 200 000 Euro. Auch gebe es darüber hinaus Freibeträge für Gegenstände wie den Hausrat. Geschwister, Nichten, Neffen und andere hingegen könnten nur 20 000 Euro steuerfrei erben.

5. Irrtum: Wenn ich nicht erben will, muss ich einfach nichts tun.

Das ist falsch. Herzog betont: „Wer ein Erbe ausschlagen will, muss dieses innerhalb von sechs Wochen tun, entweder beim Nachlassgericht oder bei einem Notar.“ Die Frist beginne zu dem Zeitpunkt, an dem der Erbe vom Todesfall und der Tatsache, dass er Erbe ist, erfährt.

Sandra Ketterer

Internet:

www.testamentsregister.de/testament/

Das „Prinzip Apfelbaum“

Verantwortungsvoll zu leben und die Welt nach den eigenen Werten mitzugestalten, ist für viele Menschen mehr als eine Herzenssache. Es ist ein Grundsatz für das Denken und Handeln zu Lebzeiten, ein Wert, der über den Tod hinaus Bestand hat. Immer mehr Menschen fragen sich: „Was wäre mein letztes Geschenk an die Welt?“

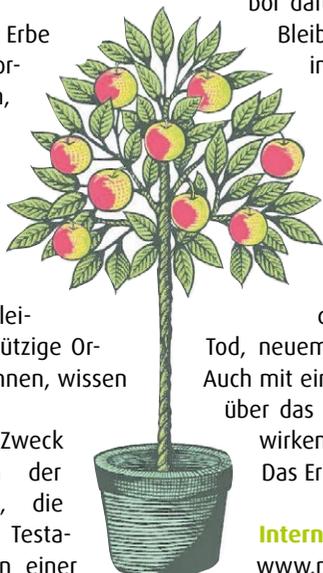
Sie möchten mit ihrem Erbe nicht nur diejenigen versorgen, die ihnen nahestehen, sondern können sich vorstellen, einen Teil ihres Nachlasses auch einem guten Zweck zugutekommen zu lassen. Dass sie aber mit ihrem Testament – auch bereits mit kleineren Beträgen – gemeinnützige Organisationen bedenken können, wissen längst nicht alle.

Das Erbe für den guten Zweck stärker ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rücken, die Möglichkeiten der aktiven Testamentsgestaltung zugunsten einer

gemeinnützigen Organisation bekannt zu machen und potentiellen Erblassern Unterstützung anzubieten – das ist das Ziel der Initiative „Mein Erbe tut Gutes. Das Prinzip Apfelbaum“. Sie ist ein Zusammenschluss von 23 gemeinnützigen Organisationen und Stiftungen.

Der Apfelbaum ist ein treffendes Symbol dafür, über den Tod hinaus

Bleibendes zu schaffen, das immer wieder Früchte trägt: Man pflanzt ihn im Herbst, er gefriert im Winter, um im Frühling mit neuer Kraft aufzublühen und erneut Früchte zu tragen. Er versinnbildlicht damit den Zyklus von Leben, Tod, neuem Leben und Wachstum. Auch mit einem Testament lässt sich über das Leben hinaus Gutes bewirken und Zukunft gestalten. Das Erbe trägt Früchte. oh



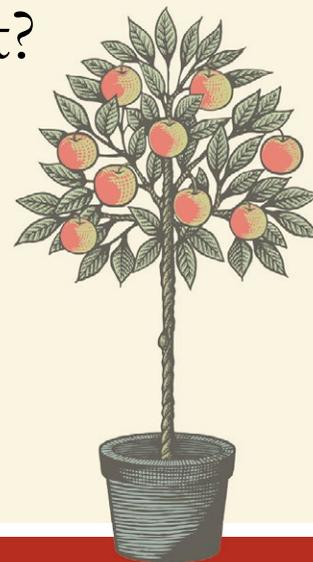
Internet:

www.mein-erbe-tut-gutes.de

Was wäre Ihr letztes Geschenk an die Welt?

Mein Erbe tut Gutes.

Das Prinzip Apfelbaum



Mehr Informationen unter: (030) 29 77 24 36

www.mein-erbe-tut-gutes.de

Eine Initiative gemeinnütziger Organisationen in Deutschland.

Für krebskranke Kinder

Jährlich erkranken in Deutschland etwa 2000 Kinder und Jugendliche an Leukämie und bösartigen Tumoren. Noch vor über 30 Jahren war das fast gleichbedeutend mit einem Todesurteil – heute liegt die langfristige Überlebensrate zwischen 75 und 90 Prozent.

Plötzlich und meist ohne vorherige Warnzeichen kann die Erkrankung entstehen, was folgt sind meistens Chemotherapien und häufige und langwierige Behandlungen in dafür spezialisierten Kliniken. Die Trennungen der Familien und die Unsicherheiten während der anstrengenden aggressiven Behandlung bedeuten für alle Familienmitglieder eine unermessliche psychische Belastung. Hier hilft die Deutsche Leukämie-Forschungs-Hilfe-Aktion für krebskranke Kinder – OV Mannheim e.V.

Der Verein wurde vor 37 Jahren gegründet und fördert seitdem die Forschung auf dem Gebiet der Leukämie und des Krebses im Kindesalter, damit irgendwann jedes Kind geheilt werden kann. Er unterstützt die onkologische Kinderklinik in Mannheim und betreut, berät

und unterstützt (zum Teil auch finanziell) die Eltern der krebskranken Kinder. Für die Kinder selbst wurden in den letzten 37 Jahren insgesamt neun Projekte ins Leben gerufen: unter anderem lassen ein Klinikclown und die heißgeliebte Wunschfee die Kinderaugen strahlen, im Elternhaus in der Nähe der Klinik wohnen die Eltern während der Behandlungszeit und können somit täglich ihren Kindern nahe sein. Bei „Rosys Kids Corner“ dürfen die Kinder zu den Heimspielen der Adler Mannheim und vergessen für kurze Zeit ihre schwere Erkrankung – das ist Reha pur.

Im Internet gibt es eine Übersicht aller Projekte der Deutschen Leukämie-Forschungs-Hilfe. Zahlreiche Aktionen können nur realisiert werden, weil es Menschen gibt, die diesen Verein unterstützen. Wer helfen möchte, kann mit dem Verein Kontakt aufnehmen.

Kontakt
Telefon 0621/871968
Internet
www.krebskranke-kinder.de



◀ Die Überlebensrate bei Kindern, die an Krebs erkrankt sind, ist heute dank der immer besseren Behandlungsmöglichkeiten sehr hoch. Damit irgendwann jedes Kind geheilt werden kann, braucht es finanzielle Unterstützung.

Foto: DLFH

Helfen – über den Tod hinaus

Was einem Menschen wichtig ist, das ist oft Ergebnis seiner persönlichen Lebensgeschichte. Schwere Zeiten oder Krankheiten prägen, genau wie besondere Begegnungen oder Momente. Viele Menschen sorgen mit einem Testament dafür, dass ihre Werte auch nach ihrem Leben Bestand haben werden.

Irene Masch-Modrow beispielsweise verlor erst ihren Vater, später auch ihren Mann überraschend. Der plötzliche Herztod riss beide unerwartet aus dem Leben. Etwa 200 000 Menschen in Deutschland trifft es jedes Jahr. Bekannt ist über den sogenannten Sekudentod aber viel zu wenig. Für Irene Masch-Modrow war das der Anlass, ihr Vermögen der Deutschen Herzstiftung zu hinterlassen. Sie wollte die Erforschung des plötzlichen Herztillstands fördern. Über ihren Tod hinaus hilft sie damit, Leben zu retten. Hartmut Ludwig und Edeltraut Rappold-Ludwig lieben die Natur und fördern schon seit über 25 Jahre den Schutz der Erde. Jetzt, mit Ende 60, haben sie ihr Testament verfasst und darin auch Greenpeace bedacht. Hartmut Ludwig findet klare Worte: „Wir plündern den Planeten schamlos aus. Da schließe ich uns mit



▲ Hartmut Ludwig und seine Frau Edeltraut lieben die Natur. Das kommt auch in ihrem Testament zum Tragen. Foto: oh

ein, denn wir leben gut. Wir haben keine Kinder – ein Erbe für den guten Zweck ist deshalb eine gute Idee. So kann ich sicher sein, dass die Umwelt profitiert.“ Roland Gingold dagegen liegt das Schicksal der Kinder in Mosambik besonders am Herzen. Seit vielen Jahren unterstützt er ein Waisenhaus in dem bitterarmen Land. Eigene Nachkommen hat er nicht. Damit sein Vermögen nicht an den Staat fällt, entschloss er sich dazu, die Welt-hungerhilfe als Erbe einzusetzen. „Nun bin ich sicher, dass meine Ideale über viele Generationen fortbestehen.“ pa

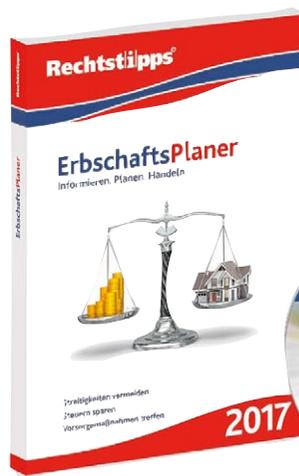
Richtig erben und vererben

Etwa 2,6 Billionen Euro werden laut einer Studie des Deutschen Instituts für Altersvorsorge in diesem Jahrzehnt in Deutschland vererbt. Angesichts dieser beeindruckenden Zahl ist es erstaunlich, wie wenig Menschen sich rechtzeitig mit der Frage auseinandersetzen, wie sie richtig vererben.

Wer sein Erbe nicht gut plant, der überlässt sein Vermögen gesetzlichen Regelungen. Dabei ist es nicht schwer, selbst festzulegen, wie das eigene Vermächtnis aufgeteilt werden soll. Auch können so unnötige steuerliche Belastungen der Hinterbliebenen vermieden werden. Die Akademische Arbeitsgemeinschaft bietet zu diesen Themen praxisnahe und aktuelle Ratgeber. oh



Jetzt informieren:
www.Steuertipps.de/Sonntagszeitung



Mit Ihrem Vermächtnis helfen Sie krebskranken Kindern in einer kritischen Zeit ihres Lebens.

IHRE SPENDE MACHT DEN UNTERSCHIED!

Deutsche Leukämie-Forschungs-Hilfe – Aktion für krebskranke Kinder – OV Mannheim e.V. · Im Wirbel 62 · 68219 Mannheim · Telefon: (06 21) 87 19 68
info@krebsskranke-kinder.de · www.krebsskranke-kinder.de · Sparkasse Rhein-Neckar-Nord · IBAN: DE93 6705 0505 0038 0038 01 · BIC: MANSDE66XXX



▲ Im Berufsbildungszentrum in Ruanda werden junge Menschen in verschiedenen Berufen ausgebildet – ein erster Schritt in eine bessere Zukunft. Foto: Kolping

Hilfe für die Zukunft

„In schwierigen Zeiten hat mir Kolping Halt und Stütze gegeben. Das war entscheidend für mein ganzes Leben – und das habe ich nie vergessen. Deshalb war es mir wichtig, etwas davon zurückzugeben.“ Mit diesen Worten beschrieb Hans Staab vor Jahren seine Entscheidung, die Arbeit von Kolping International in seinem Testament zu bedenken.

Besonders die Förderung junger Menschen lag ihm am Herzen. Diesem Anliegen wollte er einen Teil seines Vermögens widmen, denn er selbst hatte als junger Handwerker in der Kolpingsfamilie Halt und Orientierung gefunden und die notwendige Hilfe erfahren, um sich eine Existenz aufzubauen.

Mittlerweile ist Hans Staab verstorben, aber seine Hilfe wirkt weit in die Zukunft hinein. Mit seinem Nachlass wurde ein Jugendwohnheim in Chile aufgebaut, in dem junge Menschen während ihrer beruflichen Ausbildung eine Bleibe finden, wo sie aber auch Gemeinschaft erleben und Solidarität erfahren. Diese Hilfe legt nicht nur die Basis für ihr späteres Berufsleben, sondern prägt sie auch in ihrer persönlichen Entwicklung.

Bildung ist entscheidend

Die Förderung junger Menschen, insbesondere durch berufliche Bildung, ist traditionell ein Schwerpunkt der weltweiten Kolpingarbeit. In vielen Ländern des Südens haben junge Menschen kaum eine Zukunftsperspektive. Vielerorts ist die Jugendarbeitslosigkeit erschreckend hoch. Deshalb engagiert sich Kolping besonders stark im Bereich der beruflichen Bildung, damit junge Menschen das notwendige Rüstzeug bekommen für den Einstieg in Arbeit und Beruf.

Eines von vielen Beispielen ist das Berufsbildungszentrum in Ruanda. Dort werden 120 junge Menschen in den Berufen Schreiner, Maurer, Schweißer, Elektriker oder Automechaniker ausgebildet, sie erlernen das Nähen und Zuschneiden, Krankenpflege oder Gastronomie. Gut die Hälfte der Teilnehmer sind junge Frauen, einige auch in typisch männlichen Berufen. Je nach Branche dauert die Ausbildung bis zu zwei Jahre. Die meisten Absolventen machen sich anschließend selbständig und gründen eine kleine Werkstatt, die den Lebensunterhalt einer ganzen Familie sichert. Für die jungen Leute ist die Ausbildung der Start in eine bessere Zukunft und gleichzeitig echte Hilfe zur Selbsthilfe.

Gemeinschaft macht stark

Kolping International arbeitet derzeit in mehr als 60 Ländern. Besonders mit Projekten der beruflichen Bildung, mit Kleinkreditprogrammen und Maßnahmen der ländlichen Entwicklung erhalten Menschen die notwendige Unterstützung, um sich ein Leben aus eigener Kraft aufzubauen und die Armut zu besiegen. Doch es geht nicht nur um die materielle Hilfe. Die Kolpingsfamilien sind Orte der Gemeinschaft, der Glaubenserfahrung, sie vermitteln Werte und bieten vielfältige Möglichkeiten der persönlichen Entfaltung. Und nicht zuletzt geben sie die Chance, durch gemeinsames Handeln am Aufbau von Zivilgesellschaft aktiv mitzuwirken und einen Beitrag für den Aufbau einer gerechten Gesellschaft zu leisten.

Filmtipp:

Ein Video zum Projekt in Ruanda finden Sie unter <http://bit.ly/2jwr8VL>.

Zukunft gestalten mit Ihrem Testament



„Bildung ist entscheidend für die Zukunft junger Menschen.“

In den Kolpingschulen in Bolivien bekommen Kinder genau diese Chance.“ Msgr. Ottmar Dillenburg, Generalpräses des Internationalen Kolpingwerkes.

Man muss nicht Goethe oder Beethoven sein, um der Nachwelt etwas Großartiges zu hinterlassen. Auch mit Ihrem Testament können Sie viel bewegen und Ihr soziales Engagement weit über das eigene Leben hinaus wirken lassen. Schenken Sie mit Ihrem Vermächtnis jungen Menschen die Chance auf Bildung und Zukunft.

Fordern Sie unsere kostenlose Erbschaftsbroschüre und weiteres Infomaterial an.

- Tel.: 02 21- 77 88 038
- www.kolping.net
- spenden@kolping.net

Gerne informiert Sie Elisabeth Schech



Kolpingplatz 5-11
50667 Köln



▲ Der britische König George VI. mit seiner Frau Elizabeth.

Foto: imago

VOR 65 Jahren

Der unplanmäßige König

George VI. hinterlässt eine gefestigte britische Monarchie

„Das ist nicht möglich!“ So reagierte Prinz Albert, als in der Nacht zum 11. Dezember 1936 sein Bruder Edward seinen „Job“ kündigte und ihn damit völlig unvorbereitet zum König machte. Am Beginn seiner Regentschaft befand sich die britische Monarchie in einer ihrer schwersten Krisen. Doch der neue König stellte die Würde und Integrität der Krone wieder her und bereitete den Weg für „Elizabeth die Ewige“, Englands heutige Queen.

Am 14. Dezember 1895 erblickte Prinz Albert Frederick Arthur George of York auf dem königlichen Landsitz Sandringham das Licht der Welt. Damals regierte noch seine Urgroßmutter Queen Victoria das Empire. Nach deren Tod bestiegen zunächst sein Großvater Edward VII. und danach sein Vater George V. den Thron. Alberts Jugend hatte wenig mit den Klischees eines verwöhnten Königssprosses gemein. Der verstörte, schüchterne „Bertie“ entwickelte eine Sprachstörung – ein quälendes Handicap bei seinen späteren öffentlichen Auftritten. Mit Hilfe des australischen Sprachtherapeuten Lionel Logue konnte sie deutlich gelindert werden. Diese Geschichte lieferte den Stoff für den oscarprämiierten Spielfilm „The King’s Speech“.

1923 heiratete Albert Lady Elizabeth Bowes-Lyon aus schottischem Hochadel – später bekannt als „Queen Mum“. 1926 wurde Prinzessin Elizabeth geboren. Nach dem Tod Georges V. im Januar 1936 bestieg Alberts älterer Bruder planmäßig als Edward VIII. den Thron. Doch gleichzeitig wollte sich Edward um nichts in der Welt davon abbringen lassen, seine Geliebte Wallis Simpson zu ehelichen, eine zwei-

fach geschiedene Amerikanerin. Hinzu kam, dass Edward VIII. im Ruf stand, ein Sympathisant der Nazis zu sein – und Simpson galt als Agentin Hitlers. Die Öffentlichkeit und die Regierung antworteten mit Entsetzen und Ablehnung. Im Dezember 1936 dankte Edward schließlich ab und überließ seinem Bruder einen royalen Scherbenhaufen. Der neue Monarch hätte als Albert I. den Thron besteigen können, doch zu Ehren seines Vaters nannte er sich George VI. Die Vorbereitungen für die feierliche Krönung Edwards VIII. am 12. Mai 1937 waren bereits im Gange: Nun nahm einfach George VI. jenen Termin wahr. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges blieb die Königsfamilie in London. Im September 1940 entgingen George VI. und seine Gattin bei einem deutschen Luftangriff nur knapp dem Tod. Die einfache Bevölkerung rechnete es den Windsors hoch an, dass sie mit ihnen die Gefahren und Entbehrungen teilten.

Seit seiner Jugend hatte George eine angeschlagene Gesundheit. Später entwickelte er sich zu einem Kettenraucher. Auch der Stress der Kriegsjahre hinterließ Spuren. Der König litt an Lungenkrebs und an Arteriosklerose. 1951 musste ihm ein Lungenflügel entfernt werden. Nach einem Tag auf der Jagd verstarb George VI. am 6. Februar 1952 in Sandringham House im Schlaf an einer arteriellen Thrombose. Damit folgte ihm seine älteste Tochter auf den Thron: Elizabeth II. und Prinz Philip erreichte die Nachricht in Kenia. Das Paar war auf einer Rundreise durch Afrika. Die Queen hat den 6. Februar nie besonders gefeiert: Für sie persönlich sei es ja ein Trauertag.

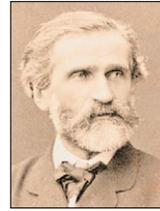
Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

5. Februar

Adelheid, Agatha, Tabea

Die Oper „Otello“ von Giuseppe Verdi (Foto: gem) nach dem gleichnamigen Theaterstück von William Shakespeare wurde vor 130 Jahren in der Mailänder Scala uraufgeführt – mit triumphalem Erfolg. Nur der Komponist war mit der Aufführung nicht zufrieden.



6. Februar

Paul Miki, Dorothea, Aline

Vor 50 Jahren starb der amerikanische Politiker Henry Morgenthau in New York (* 11. Mai 1891 in Poughkeepsie, New York). Von 1934 bis 1945 war er US-Finanzminister. Bekannt wurde er durch den nach ihm benannten Plan, der Deutschland nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in einen Agrarstaat umwandeln sollte. Dieses Vorhaben kam allerdings nie über die Planungsphase hinaus.

7. Februar

Richard, Moses, Pius IX.

Die Außen- und Finanzminister der Europäischen Gemeinschaft unterzeichneten vor 25 Jahren in der niederländischen Stadt Maastricht den Gründungsvertrag der Europäischen Union. Nach dem Ort der Versammlung wird dieser meist „Maastrichter Vertrag“ genannt.

8. Februar

Philipp, Josefina Bakhita

Der ehemalige deutsche Nationalspieler Horst Eckel feiert seinen 85.

Geburtstag. Geboren im pfälzischen Vogelbach, gewann er mit dem 1. FC Kaiserslautern zweimal die deutsche Meisterschaft. Neben Hans Schäfer ist er das letzte noch lebende Mitglied der legendären Weltmeistermannschaft von 1954.

9. Februar

Anna Katharina Emmerick, Alto

Vor 110 Jahren gingen in London 3000 britische „Suffragetten“ auf die Straße, um für die Einführung des Frauenstimmrechts zu demonstrieren. An ihrer Spitze standen Frances Balfour und Millicent Garrett Fawcett.

10. Februar

Scholastika, Wilhelm, Bruno

Die Pariser Friedensverträge beendeten vor 70 Jahren offiziell den Zweiten Weltkrieg. Unterzeichnet wurden sie von den Siegermächten und den Verbündeten Deutschlands. Die Verliererstaaten mussten sich zu Reparationszahlungen verpflichten und die Gewährung fundamentaler Rechte, etwa Meinungsfreiheit, geloben.

11. Februar

Maria Lourdes, Theodor



Vor fünf Jahren starb die US-amerikanische Sängerin und Schauspielerin Whitney Houston in Beverly Hills (* 9. August 1963 in Newark, New Jersey; Foto: imago). Sie wurde leblos in der Badewanne eines Hotelzimmers aufgefunden.

Zusammengestellt von Matthias Altmann



▲ Zwei Weltmeister: Horst Eckel (rechts) und Benedikt Höwedes, der 2014 den Titel gewann, bei einem gemeinsamen TV-Auftritt. Foto: imago/Sven Simon

SAMSTAG 4.2.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 ARD: **Spiel für dein Land.** Interaktive Show mit Jörg Pilawa.
 ☉ 23.35 ARD: **Das Wort zum Sonntag.** Pfarrer Wolfgang Beck, Hildesheim.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht.** Pfarrer Gotthard Fuchs, Wiesbaden (kath.).
 16.30 Horeb: **Kurs 0.** Zum Umgang mit Enttäuschungen und wenn Gott nicht heilt. Von Johannes Hartl.

SONNTAG 5.2.

▼ Fernsehen

- ☉ 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrei St. Franziskus in Halle (Saale) mit Bruder Franz-Leo Barden OFM.
 20.15 Kabel 1: **Deutschlands größte Kriminalfälle.** Beleuchtet werden die Morde an Walter Sedlmayr und Rudolph Mooshammer.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** Religiöses Wort. Reformpädagoge und jüdischer Märtyrer: Janusz Korczak zum 75. Todestag. Von Christian Feldmann, München (kath.).
 10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus St. Gereon in Monheim (Erzbistum Köln). Zelebrant: Pfarrer Burkhard Hoffmann.

MONTAG 6.2.

▼ Fernsehen

- 20.15 ARD: **Seeadler – Der Vogel Phönix.** Doku über den majestätischen Vogel in seinen Lebensräumen im Norden Europas.
 23.15 NDR: **Spur der Steine.** Politikomödie mit Manfred Krug, DDR 1966.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Monika Wiedemann, Bitterfeld-Wolfen (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 11. Februar.
 21.30 DKultur: **Kriminalhörspiel.** Vor Gericht. Von Doris Gercke. Mit August Diehl, Monica Bleibtreu u.a. NDR/DLR, Berlin 2000.

DIENSTAG 7.2.

▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF: **Prinz Philip – Ein Leben für die Queen.** Doku über den 95-jährigen Deutschstämmigen an der Seite der britischen Königin.
 22.25 3sat: **Jude. Deutscher. Ein Problem?** Historiker Julius H. Schoeps über den Judenhasse der politischen Mitte in Deutschland.

▼ Radio

- 10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** „Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen“ (Mt 25,35). Alveni-Dienste für Flüchtlinge im Caritasverband der Erzdiözese München und Freising.

MITTWOCH 8.2.

▼ Fernsehen

- ☉ 12.00 3sat: **Angekommen?** Naiem ist vor 13 Jahren aus Afghanistan geflohen. Jetzt hilft er auf der Insel Lesbos anderen Flüchtlingen.
 ☉ 19.00 BR: **Stationen.** Wurzeln, wachsen und gedeihen. Wie man zu seinen Wurzeln zurückfindet oder neue schlägt.

▼ Radio

- 9.45 Horeb: **Generalaudienz beim Papst.**
 21.05 DLF: **Querköpfe.** Kabarett, Comedy und schräge Lieder. Elf Bundespräsidenten im Humorvergleich. Von Rainer Link.

DONNERSTAG 9.2.

▼ Fernsehen

- 20.15 ARD: **Unser Song.** Die Zuschauer wählen den deutschen Vertreter beim Eurovision Song Contest 2017. Liveshow mit Tim Bendzko, Florian Silbereisen und Lena Meyer-Landrut, Contest-Gewinnerin aus dem Jahr 2010.
 ☉ 22.40 WDR: **Menschen hautnah.** Rainer sucht einen Nachfolger. Wenn der Familienbetrieb verkauft werden muss. Reportage.

▼ Radio

- 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Den Willen Gottes tun (vgl. Joh 4,34). Von Pater Elmar Busse ISch.

FREITAG 10.2.

▼ Fernsehen

- 18.15 Bibel TV: **Helfer im Einsatz.** Im Kinderkrankenhaus Bethlehem.
 20.15 BR: **Schwaben weiß-blau, hurra und helau.** Die Bayerisch-Schwäbische Prunksitzung aus Memmingen.

▼ Radio

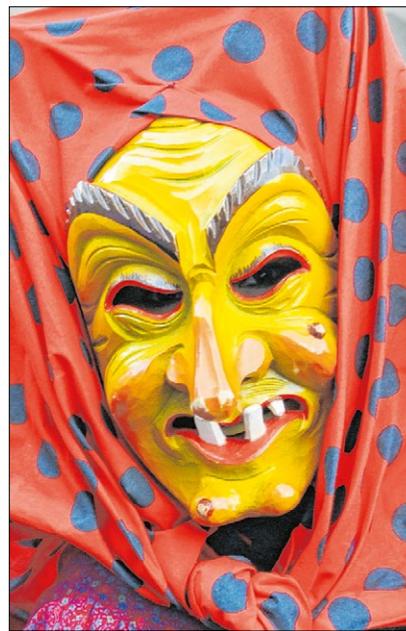
- 9.05 DLF: **Kalenderblatt.** Vor 25 Jahren: Der Prozess gegen den ehemaligen DDR-Minister für Staatssicherheit, Erich Mielke, beginnt.
 ☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Seniorenchor als Vermächtnis

Der zynische Rentner Arthur kommt mit kaum jemandem aus. Einzig Marion (*Vanessa Redgrave, Zweite von links; Foto: ARD*), die Liebe seines Lebens, sieht in ihrem knurrigen Ehemann etwas anderes: „Du bist mein Fels“, sagt sie. Doch Marion leidet unheilbar an Krebs. Ihre ganze Lebensfreude steckt sie in den Gesang und die Proben ihres Seniorenchors. Dank Marions Solo gewinnen „Die Rentna“ die Vorentscheidung eines landesweiten Wettbewerbs. Als sie kurz darauf stirbt, fällt Arthur in ein tiefes Loch. Aus diesem möchte ihn die engagierte Chorleiterin Elizabeth durch die Kraft der Musik wieder herausziehen: „**Song for Marion**“ (ARD, 5.2., 23.35 Uhr).



Die Geißel der Jahrtausende

Der Feind wohnt im Inneren – und schlägt zu, wenn die körpereigenen Mechanismen außer Kontrolle geraten. Der einzigartigen, perfiden Bedrohung durch den Krebs hat Autor und Onkologe Siddharta Mukherjee eine kulturgeschichtliche Untersuchung gewidmet. Die Dokumentation „**Krebs. Eine Biografie**“ (Arte, 4.2., 22.00 Uhr) beleuchtet eine Chronologie von Fortschritten und Rückschlägen, die vor 4000 Jahren mit den Aufzeichnungen eines ägyptischen Arztes begann.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit ASTRA: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Vatikan

im Internet www.radiovatican.de und über Satellit Eutelsat 1-Hotbird 8-13 E: 11 804 MHz.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Närrisch zwischen Bütt und Brauch

Die närrischste Zeit des Jahres besteht nicht nur aus Klamauk, sondern auch aus Bräuchen und Ritualen, die seit 2014 zum „immateriellen Kulturerbe“ Deutschlands zählen. Entstanden ist die Fastnacht im christlichen Jahresverlauf des Spätmittelalters. Die „tollen Tage“ waren ein sogenanntes Schwellenfest vor der Fastenzeit, die mit dem Aschermittwoch beginnt und 40 Tage andauert. Daher wurde das Treiben von der Kirche weitgehend toleriert: „**Fastnacht im Südwesten**“ (SWR, 5.2., 20.15 Uhr).

Foto: Birgitta Hohenester/pixelio.de

Ihr Gewinn



Einfach selber machen

Mit den über 100 Rezepten in „Echt hausgemacht“ aus dem Zabert-Sandmann-Verlag kann jeder seine Vorratskammer aufstocken. Eine feine Sülze aus Bratenresten, würzig duftender Kräuterszig, Sauerkraut, knusprige Laugenbrezeln, dazu Kochkäse, Kräuterbutter oder eine fruchtige Marmelade - wer's selber macht, weiß genau, was drinsteckt. Säfte, edle Pralinen, Cookies und hübsch geschichtete Backmischungen im Glas verwöhnen Süßschnäbel und erfreuen als persönliches Gastgeschenk. Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Henisiusstraße 1
 86152 Augsburg

Einsendeschluss:
 8. Februar

Über die DVD aus Heft Nr. 3, „Seenflimmern“, freuen sich:
Luitgard Lengdabler,
 93437 Furth im Wald,
Josef Schneider,
 86742 Hochaltingen, und
Christa Wittig,
 61118 Bad Vilbel.
 Herzlichen Glückwunsch!
 Die Gewinner aus Heft Nr. 4 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.



Amtsprache in Indien	▼	Bootschiebestange	▼	Kummer	▼	▼	Laubbaum	serb. Romancier † (Danilo)	starker Zweig	griechischer Buchstabe	▼	ein Ausflug	▼					
▶	10						Filmapparat	▶	▼			14						
Unterhändler, Agent		Sieger im Wettkampf		Frettchen	▶	13				empfehlenswert		ausgeschlossen						
Jahrzehnt	▶	▼					flaches Meeresufer	▶			12							
Insel-europäer	▶			Medizin, Heilmittel	▼		Hier können Sie das Kreuzworträtsel online lösen. Klicken Sie hier!				unbeweglich		Hauch, Fluidum (franz.)					
Welt ohne menschl. Eingriff	Erkundung		lateinisch: damit	▼									▶					
▶	▼		▼										italienisch: ja	▶			chin. Weisheitsbuch	▼
Teil des Fußballtors	▶												▶			3		
Kfz-Z. Freiburg	▶			Schiffsmannschaft						schott. Königin (... Stuart)		Landstreicher		8				
Gewürzpflanze		chem. Zeichen für Cer	▶		Kennzeichnung	▼	schweiz. Kanton a. Genfer See	▼		Hunger		kroatische Adria-Insel	▶					
▶					▼		scharf gewürzt	▶										
	6																	
Familienangehöriger		artgleiche Lebewesen		US-Westernlegende (Wyatt)	▶					Beiname Odins	▶		2	argentinischer Staatsmann †				
▶		▼									Backstelle		abzüglich	▼				
Spiel-einsatz	arabisch: Sohn		Sprengstoff (Abk.)	▶			Bergstock der Albula-Alpen			Blasinstrument	▶							
▶	▼			Initialen Ochsenknechts		Import	▶							5				
▶			Unsitte	▶						9	Männername	▶						
ein Brems-system (Abk.)			ein-äugiger Riese	▶														

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 14:
Weltberühmte Krimiautorin
 Auflösung aus Heft 4: **BLASIUSSEGEN**

B	M		C		O	P							I
R	A	V	E	L		P	E	R	S	I	E	N	
M	U	S		O		A	P	R	I	L			S
N	E		P	U	L	L	I						N
E	R	B	E										G
H	I	N											A
		B	R										P
P	N	E	U										L
D	A	R	T	S									R
R	O		A		G	I							M
A	N	N	E	H	M	E	N						D
T	A	T		N		S	T	A	U	E	I		
T		G	E	N	I	E	S	S	B	A	R		
K	O	R	F	U		O	T	R		C	O		A
M	O	O	S			T		U	H	A	F	T	
M	A	N		T	A	V	E	R	N	E		B	E
N		K	O	M	I	T	E	E		P	I	N	



Erzählung Der kalte Wetterkrieg



Aus einem Leitartikel des Jahres 2050:

„Für den heutigen Menschen ist es schwer vorstellbar, dass einmal Wolken aller Sorten ungehindert über die Grenzen zogen. Und doch haben die Älteren unter uns in ihrer Jugend diesen paradiesischen Zustand der Wetterfreiheit wirklich noch selber miterlebt! Atlantische Strömungen nahmen ihren Weg über die Biskaya nach Norden. Tiefdruckgebiete überquerten die britischen Inseln in östlicher Richtung, feuchte und kühle Meeresluft strömte über den Kontinent.

Wer in alten Zeitungsbänden blättert und die schlichten Wetterberichte der damaligen Zeit liest, wird von einem wehmütigen Gefühl ergriffen, und ihm ist, als vernähme er Botschaften aus einer besseren Welt. Wir haben uns an eine andere Form des internationalen Wetteraustausches

und Wolkenverkehrs gewöhnen müssen. Das große Wetterabkommen, von Konferenz zu Konferenz weitergeschleppt, hat sich zerschlagen, der kalte Wetterkrieg geht weiter. Der Klimatransit ist erschwert, Wolkensendungen verschwinden unter Bergen von Begleitpapieren, Formalitäten führen zu ungeheuren Wolkenstauungen, die die landwirtschaftliche Grenzbevölkerung in schwierige Lagen bringen.

Und allgemein wird darüber geklagt, dass atlantische Hochs in Dollar zu bezahlen sind. Gleichzeitig versuchen Regenmantelfabrikanten und Sonnenbrillenproduzenten die Wetteraußenhandelsbehörden zu beeinflussen. Wolkenblockaden führen zu Wolkengegenblockaden, Wetterkommission und Wetterrat bekämpfen einander mit Nebelschwaden und endlosen Regenfällen, und aus dem Osten kommende Propaganda behauptet, die Kapitalisten des Wes-

tens seien die einzigen Nutznießer des sommerlichen Zentralhochs, während die kleinen Bauern ihr Heu nicht unter Dach brächten.

Man sagt, über den Wolken scheine die Sonne immer, und auf Regen folge Sonnenschein. Wir können nur hoffen, dass die Wetterstellvertreter sich wenigstens über Teilabkommen einigen. Die Wiederaufnahme des Kleinen Wolkenverkehrs an den Grenzen, die Erleichterung des Transits mindestens für die unbedeutenden Hochs und flachen Tiefdruckgebiete könnten das allgemeine Wetterchaos schon wesentlich mildern. Für die kleinen Wetterkonsumenten aller Länder ist es auf die Dauer ein unerträglicher Zustand, Tag für Tag von der Willkür einer allmächtigen Wetterbürokratie abhängig zu sein.“

Soweit der Leitartikel. Für uns ist es ein Trost, dass aller Voraussicht nach kein Chefredakteur ihn jemals

zu schreiben braucht. Es wird nicht so weit kommen, aber nur aus einem Grunde: auch nach Jahrzehnten werden die Sterblichen das Wolkenschieben nicht erlernt haben. Nur aus diesem einen Grunde.

Blickt in den Himmel, gute Zeitgenossen! Blau ist er, und dicke weiße Wolken ziehen über den Wald, der Wind treibt sie langsam auf uns zu. Sie kommen von jenseits der Grenzen, wissen nicht, was Grenzen sind. Der Dunst über der Ebene ist verflogen, die Luft ist wie Glas, und die ferne Gebirgslinie ist scharf und klar. Das Wetter ändert sich. Wie wird es werden? Die meteorologischen Zentralämter können es nicht lenken, sie können nur beobachten, Meldungen sammeln, Schlüsse ziehen. Der das Wetter bisher machte, der macht es auch weiterhin, und das ist unser Glück.

Hellmut Holthaus

Foto: Rainer Sturm/pixelio.de

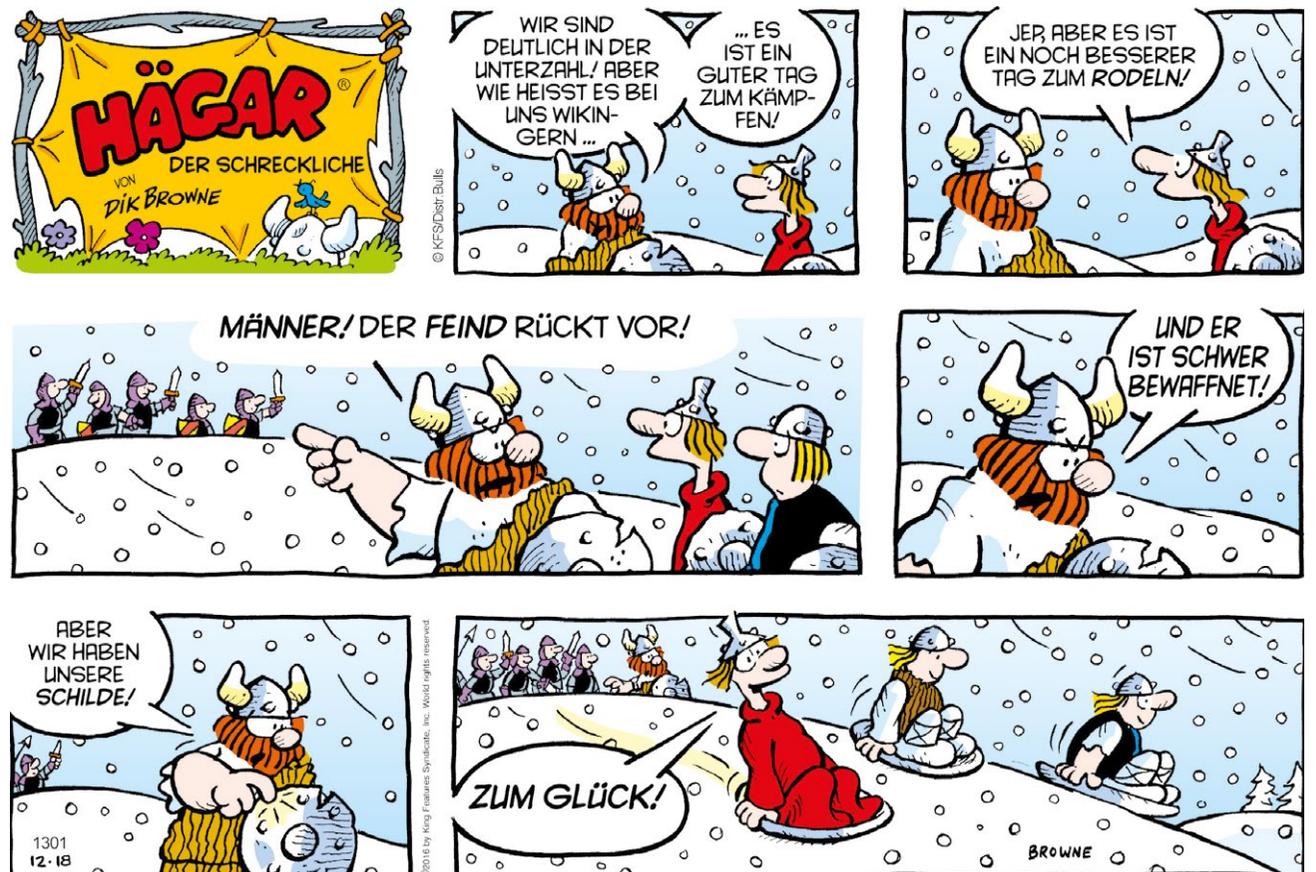


Sudoku

	6	7		3		1	5	9	
9		4	6	1	7				
	8	3	6		5	2	6	4	7
7				4	3		6	2	
	1		9	8	6	5	7		
	2	1	3	7		9		6	
3	4	8	2					5	
		9	8			3		4	

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser 9 Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.
Oben: Lösung von Heft Nummer 4.

			6	1	4			
2	7	1				6	4	
4				8		9	5	
	1	8			3	2		
		7			5	1		3
				2	8			7
1			8				7	
6			5					
7	3		9			8	1	6



BUCHTIPP

Mein Weg zu Gott

Vom Zweifeln und Ringen mit dem Glauben

Immer mehr Menschen fragen: „Was hat der Glaube, und was hat die Kirche mit dem Leben zu tun?“ Eine Wiedereingetretene erzählt, wie sie ihre persönliche Antwort darauf fand.

Festgefahrene Hierarchien, frauenfeindliche Strukturen oder unzeitgemäße Einstellungen zu Themen wie Abtreibung oder Wiederheirat – die katholische Kirche sieht sich mit immer mehr Vorwürfen gegen ihre (vermeintliche) Rückständigkeit konfrontiert. Die Liste scheint länger zu werden und ist für viele Getaufte Grund genug, ihrer religiösen Heimat den Rücken zu kehren. Zum Beispiel für Theaterinspizientin Nina Achminow. In der distanzierteren Perspektive aber, die sie nach ihrem Austritt einnimmt, entdeckt sie für sich den Glauben und ihr Vertrauen in die Kirche neu. Ihr Buch „Gott – glaube ich. Mein Weg raus aus der Kirche und wieder zurück“ bietet deswegen nicht nur für Ausgetretene interessante Einblicke.

Ein „Verein der alten Männer“. So sieht Nina Achminow die Kirche zum Zeitpunkt ihrer größten Skepsis. Der Glaubensweg der 1963 Geborenen ähnelt wohl dem vieler modernen Christen: Die kirchlichen Fundamente, im Kindesalter gelegt, vernachlässigt sie mit zunehmender Jugend mehr und mehr, bis sie sie schließlich ganz verwirft. „Die Pubertät kam, der regelmäßige Kirchgang wurde unregelmäßig, das Thema Kirche war nicht besonders wichtig.“ In Diskussionen fehlen ihr oft Argumente für ihre eigene Religion. Sie hadert zwischen ihren Überzeugungen und der Institution.

Nach Jahren des Zweifels trifft sie deswegen den Entschluss, aus der Kirche auszutreten. Und bereut ihn zunächst nicht: „Was für eine Erleichterung, das alles nicht mehr verteidigen zu müssen!“

Obwohl nun konfessionslos, hat die Inspizientin aber nicht automatisch alle kirchlichen Themen ganz hinter sich gelassen. Vor allem die Überlegungen zur Taufe und Kommunion ihrer Tochter werfen alte Fragen auf: „Was ist mein Glaube? Wo habe ich ihn her, was bedeutet er mir, warum bin ich froh, ihn zu haben?“ Diese Fragen stellen sich ihr nun mit neuer Dringlichkeit. Anstatt sie wie viele andere Ausgetretene als nichtig abzutun, will Achminow ihnen nachgehen. Und findet sich plötzlich im wohlbekannten Umfeld wieder.

Dabei begegnet sie kirchenrechtlichen Grenzen, mit denen sie sich nun bewusst auseinander- und das ein oder andere Mal sogar über sie hinwegsetzt. Vor allem die Rechtmäßigkeit des Sakramentenempfangs von Nicht-Katholiken wie sie selbst beschäftigt sie. Im Gespräch mit Gott und Geistlichen erhält die Suchende dabei interessante und unerwartete Antworten, die sie schließlich vom Wiedereintritt überzeugen.

„Es gibt so viele Wege zu Gott, wie es Menschen gibt“, sagte Benedikt XVI. Einen davon schildert das Buch „Gott – glaube ich“. Der Gedankenstrich im Titel spricht Bände: Das, was die Autorin und Gott verbindet, worum es in diesem Werk geht, ist der Gedankenaustausch zwischen Gott und ihrem Glauben. In persönlichen Geschichten und Anekdoten verpackt, liefert das Buch einen ansprechenden Einblick in typisch moderne Religionszweifel am Verein der vielleicht doch nicht so alten Männer. Und außerdem einen Weg, diese nicht unbeantwortet zu lassen.

Julia Bobinger

Buchinformation

GOTT – GLAUBE ICH
Mein Weg raus aus der Kirche und wieder zurück
Nina Achminow
ISBN 978-3-451-37524-8, 19,99 Euro

◀ „Denn wer bittet, der empfängt; wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird geöffnet“ (Mt 7,8): Nina Achminows Buchs handelt von einer Frau, die auf ihrem Weg zurück in die Kirche nicht vor verschlossenen Türen steht.
Foto: Herder Verlag



Auf den Spuren der Heiligen Hedwig und Papst Johannes Paul II. erleben Sie exklusiv mit der Katholischen SonntagsZeitung Polen, seine spirituellen Höhepunkte und sein reiches Kulturangebot.

1. Tag AUGSBURG – REGENSBURG – GÖRLITZ – BRESLAU

Anreise – nach dem Abendessen Spaziergang in der Altstadt.

2. Tag BRESLAU

Ein ganzer Tag in Breslau, Kulturhauptstadt Europas 2016.

3. Tag TREBNITZ – ST. ANNABERG – KRAKAU

Führung durch die Basilika der heiligen Hedwig in Trebnitz und das Kloster St. Annaberg.

4. Tag KRAKAU – STADTBESICHTIGUNG

Die Bischofsstadt von Karol Wojtyła bietet Sehenswürdigkeiten wie Tuchhallen, Rathaus, Stadtbefestigungen, Oper und Marienkirche.

5. Tag WIELICZKA-SALZMINEN (WELTKULTURERBE)

Ausflug zum Salzbergwerk von Wieliczka und Stadtrundfahrt durch das jüdische Viertel in Krakau. Hier stand Oskar Schindlers Fabrik.

6. Tag WADOWICE – HEIMAT EINES HEILIGEN

Der Tag führt durch Wadowice, wo Karol Wojtyła 1920 geboren wurde, und Orte in Krakau, wo er arbeitete und wirkte.

7. Tag KRAKAU – TSCHENSTOCHAU – GÖRLITZ

Ausgiebiger Aufenthalt am Jasna Gora in Tschenstochau, einem der größten Wallfahrtsorte Europas. Hier steht die weltberühmte Schwarze Madonna.

8. Tag GÖRLITZ – REGENSBURG – AUGSBURG

Heimreise über Regensburg nach Augsburg.

Preis pro Person im DZ: EUR 1.204,00

Abfahrt: 07.00 Uhr Augsburg **Zustieg:** 09.15 Uhr Regensburg

Anmeldeschluss: 31. März 2017

Reiseprogramm anfordern bei: Katholische SonntagsZeitung · Leserreisen
Tel. 0821 50242-32 · Fax 0821 50242-82 · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg
oder leserreise@katholische-sonntagszeitung.de

Die Reise wird veranstaltet von Görlitz-Tourist. Alle Fahrten erfolgen mit einem 5-Sterne-Fernreisebus „Luxus Class“ von Hörmann Reisen, Augsburg. Durchgängige Betreuung und Bordservice ab Augsburg und deutschsprachige Reiseleitung in Polen ab und bis Görlitz.

Partner der via sacra

GÖRLITZ - TOURIST  **HÖRMANN REISEN** am besten...

Ja, senden Sie mir das Programm zur Leserreise 2017

Name, Vorname

Straße, PLZ, Ort

Telefon

E-mail



DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Wenn ihr die Bibel lest, werdet ihr Christus kennenlernen.

Benedikt XVI.

© SuW/Banner

Sonntag, 5. Februar
So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. (Mt 5,16)

Jesus ermutigt uns, zu leben, was wir längst sind: Licht. Wenn wir ihm in unseren Herzen Raum schenken, werden wir zu „Lichtträgern“. Das soll allen Menschen sichtbar und erfahrbar sein, und es weist auf den, dem wir unser Leben verdanken: den Schöpfer allen Lebens.

Montag, 6. Februar
Alle, die ihn berührten, wurden geheilt. (Mk 6,56)

In der Beziehung zu Jesus, in der Berührung, finden die Menschen Heilung. Was damals geschah: Kenne ich etwas Ähnliches auch in meinem eigenen Leben? Ich kann der Frage nachspüren: Schenkt mir meine Beziehung zu Jesus ein Mehr an Freiheit, Weite, Vertrauen, Leben? Ich kann ihn darum bitten und danken für jedes kleine Zeichen geschenkter Heilung.

Dienstag, 7. Februar
Gott schuf den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. (Gen 1,27)

Mit der Erschaffung des Menschen verleiht Gott ihm Würde. Diese Größe dürfen wir uns immer wieder bewusst machen. Sie gilt allen Menschen. Wir können uns darin einüben, den Blick auf diesen guten Kern eines jeden zu schärfen und dem Anderen in dieser Haltung von Respekt und Wohlwollen zu begegnen.

Mittwoch, 8. Februar
Nichts, was von außen in den Menschen hineinkommt, kann ihn unrein machen, sondern was aus dem Menschen herauskommt, das macht ihn unrein. (Mk 7,15)

Der heutige Schrifttext will den Blick weg von Äußerlichkeiten und hin zum

Wesentlichen lenken. Er zeigt, dass mein Denken, meine Worte und meine Taten Folgen haben. Dem Menschen ist Freiheit geschenkt – nutzen wir sie, um verantwortlich zu handeln!

Donnerstag, 9. Februar
Weil du das gesagt hast, sage ich dir: Geh nach Hause, der Dämon hat deine Tochter verlassen. (Mk 7,29)

Jesus ist nicht nur zu den Menschen des Volkes Israel gesandt. Die Frau fordert ihn heraus, seinen Blick und sein Handeln zu weiten und Grenzen zu überschreiten. Das kann auch uns ermutigen, scheinbar Unmögliches zu wagen und zu vertrauen, dass Gott Neues schaffen kann.

Freitag, 10. Februar
Jesus sagte zu dem Taubstummen: Effata! Das heißt: Öffne dich! So gleich öffneten sich seine Ohren, seine Zunge wurde von ihrer Fessel



befreit, und er konnte richtig reden. (Mk 7,34-35)

Wir können dem Herrn alles hinhalten, was in uns selbst verschlossen oder unfähig sind, unsere Stimme zu erheben. Bereits in der Taufe wird uns dieses „Effata“ zugesprochen.

Samstag, 11. Februar
Ich habe Mitleid mit diesen Menschen, sie sind schon drei Tage bei mir und haben nichts mehr zu essen. (Mk 8,2)

Jesu Mitleid und Erbarmen umfasst alle Menschen. Am Gedenktag Unserer Lieben Frau in Lourdes denken wir besonders an die Kranken und dürfen vertrauen, dass Jesus jedem von ihnen sein Erbarmen und Heilung schenken und allen Hunger nach Leben stillen will.

Schwester Teresia Benedicta Weiner ist Priorin des Karmel Regina Martyrum Berlin.

Noch mehr Service und Information von uns für Sie!

Besuchen Sie den Webshop der Katholischen Sonntagszeitung und laden Sie herunter, was Sie interessiert.



im Web-Shop

Webshop

ePaper zum Einzeldownload:

- ▶ Katholische Sonntagszeitung für das Bistum Augsburg
- ▶ Katholische Sonntagszeitung – Regensburger Bistumsblatt
- ▶ Katholische Sonntagszeitung für Deutschland
- ▶ Neue Bildpost



Ich glaube

47 Kardinäle, Bischöfe und Weihbischöfe schrieben für die Katholische Sonntagszeitung/Neue Bildpost eine Kurzkatechese zum Jahr des Glaubens.

Als PDF zum Download.



als PDF

Gedanken zum Sonntag

Die beiden Sammlungen beinhalten die Sonntagslesungen und Interpretationen des Evangeliums durch unsere Gastautoren des Bistums Augsburg für das Lesejahr A (2013/14) sowie das Lesejahr C (2012/13).

Als PDF zum Download.

Unser Webshop: www.sonntagszeitung-shop.de